Durch Russlands Schneefelder in die Festung Cherson

Dmitri Dmitriyevich Akhsharumov, H. K..

Digitized by Google

Digitized by Google

Akksharonnev

SLT

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Preis 2 Mark

Durch Rußlands Schneefelder
in die Festung Cherson

Von

Dr. Achscharumow

Breslau.
Schlesische Verlags-Anstalt v. S. Schottlaender.
Leipzig: E. F. Steinacker. 1907. New York: G. E. Stechert & Co.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dr. Achscharumow.

Durch Rußlands Schneefelder in die Festung Cherson.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Dr. Achscharumow

Digitized by Google

Durch Rußlands Schneefelder in die Festung Cherson.

Aus den Memoiren

von

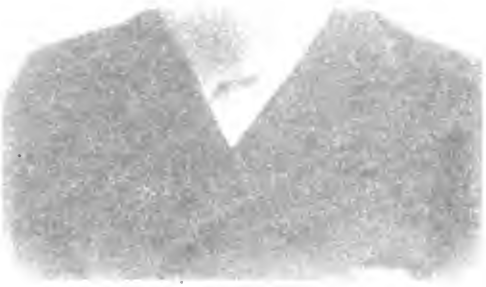
Dr. Achscharumow.

Autorisierte Übersetzung von H. K.

Mit einem Bilde des Verfassers.

Breslau.
Schlesische Verlags-Anstalt v. S. Schottlaender.
F. Steinacker. 1907. New York: G. E. Stechert & Co.

Digitized by Google



Digitized by Google

Durch Rußlands Schneefelder in die Festung Cherson.

Aus den Memoiren

von

Dr. Achscharumow.

Autorisierte Übersetzung von H. K.

Mit einem Bilde des Verfassers.

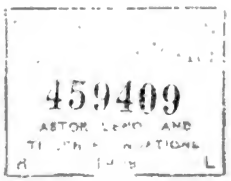
Dmitri Dmitriyevich Akhsharumov

Breslau.
Schlesische Verlags-Anstalt v. S. Schottlaender.
Leipzig: E. F. Steinacker. 1907. New York: G. E. Stechert & Co.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Digitized by Google

P.C. No. 8 1 2 0 '09



Digitized by Google

Aus meinen Erinnerungen von 1850 und 51.

Dieses Schriftstück enthält die Fortsetzung meiner Memoiren vom Jahre 1849, welche ich vor sechs Jahren niedergeschrieben, und die wahrscheinlich erst nach meinem Tode gedruckt werden können. Sowie damals, beim Beginn des ersten Teiles meiner Erinnerungen des Längstvergangenen, fühle ich mich auch jetzt der von mir unternommenen Arbeit nicht gewachsen; unentschlossen und schwankend trat ich zum Beginn derselben an die schwere Aufgabe heran, ließ vielmal davon ab, das Geschriebene vernichtend, und begann nach einiger Zeit die Arbeit wieder von neuem. So auch jetzt, indem ich mit dem Aufzeichnen der späteren, aber von den früher schon beschriebenen ganz verschiedenen Erlebnisse meines Lebens beginne, befinde ich mich wieder in derselben Verlegenheit und

Digitized by Google

Unentschlossenheit; eine trockene Beschreibung der Fakta hatte niemals Reiz für mich, und eine volle Beschreibung aller von mir erlebten Eindrücke mit lebendigen Bildern fordert besondere Stimmung, ein vollständiges Vergessen alles später Erlebten und der so sehr die Kräfte anspannenden Gegenwart — und ein Untertauchen in eine andere, längstentschwundene Welt mit ganz anderen, besonderen Eindrücken. Nur indem ich die Augen und Ohren für alles mich Umgebende verschließe, ist es möglich, das längst Vergangene, — die hellen Farben der verblichenen, kaum erkennbaren, mit dem Staub und der Asche von 4½ Jahrzehnten bedeckten Bilder zu erschauen. Sie liegen, wie tief in der Erde vergraben, mit einem schweren, meiner schwachen Hand kaum nachgebenden Deckel einer auf ewig verschlossenen und versiegelten Gruft bedeckt!

Lang, lang ist's her! Ja, sehr lange!

Riga, den 2. April 1891.

Digitized by Google

I.

Unser Wagenzug fuhr mit seiner bewaffneten Bedeckung wieder in den Hof der Peter-Pauls-Festung ein. Es war schon gegen 10 Uhr; der Wagen, in dem ich mit dem Soldaten saß, hielt an, und als die Tür geöffnet wurde, fand ich mich vor dem Eingange des mir nur zu gut bekannten Gefängnisses. Und wie zum Empfang oder Willkommen stand am Wagenschlag der mir bekannte, immer hustende, rothaarige, im ersten Teil meiner Memoiren beschriebene Festungsoffizier; doch war er sich diesmal gar nicht ähnlich: seine Augen waren verweint, und Tränen flossen über seine Wangen. Als ich dies bemerkte, fragte ich ihn: „Sie weinen! . . . Warum weinen Sie denn?“ — „Um Sie,“ — antwortete er

Digitized by Google

mit bewegter Stimme, „was hat man Ihnen angetan! — . . .“

Es schien, als ob er seine Pflicht und die Festung ganz vergessen; er konnte kaum sprechen. Dieser Mensch, welchen ich für so gefühllos hielt, brachte auf mich einen unauslöschlichen Eindruck hervor.

Ich ging die Stufen hinan und wurde wieder in meine Zelle geführt und eingeschlossen. Ich war immer noch in dem übelriechenden Schafpelz; ihn ablegend, blieb ich in meinen eigenen Kleidern. Bald kam der Doktor in Begleitung des Offiziers, einen jeden von uns nach seinem Befinden zu befragen — die Sorge des Festungskommandanten um unser Wohlergehen nach der sogenannten Vollstreckung des Todesurteils.

Nach meiner Gesundheit befragt, antwortete ich, daß ich mich ganz wohl befinde.

Drei Tage verlebte ich noch in der Festung. Nachdem ich einige Minuten in der geschlossenen,

Digitized by Google

warmen Zelle verweilt, spürte ich die übelriechende Ausdünstung der schmutzigen Schafwolle aus dem uns durch kaiserliche Gnade auf den Weg gegebenen Pelze. Dieser Geruch war so unerträglich, daß ich beim nächsten Eintreten des Offiziers denselben bat, den stinkenden Pelz irgendwohin bringen zu lassen, bis ich ihn für die Reise brauchen werde. — Doch wohin diese Reise gehen sollte, wußte ich immer noch nicht und konnte es auch durch die mich im Dienst besuchenden Offiziere nicht erfahren. Es war nun eine besondere Ruhe über mich gekommen. — Alles ist nun nach meinen Wünschen gegangen, die hauptsächlichsten Befürchtungen — begnadigt oder in irgend eine andere Festung wieder in Einzelhaft gesteckt zu werden, lagen nun nicht mehr auf meinem Herzen.

Den Tag über kehrten meine Gedanken immer wieder zu der Frage zurück: ob ich meine Brüder und meine Tante wohl vor meiner Abreise noch wiedersehen würde? Spät am Abend wurde zu

Digitized by Google

ungewöhnlicher Zeit im Korridor gegangen, und aus einigen Zellen wurden einzelne Kameraden herausgeführt. Ich ging ans Fenster und sah in der Dunkelheit vor- und bald wieder abfahrende Kibitken. In dieser Nacht waren es wenige; manchmal hörte ich auch abgerissene Worte der Abfahrenden.

Ich legte mich spät schlafen, und noch im Entschlummern beschäftigten mich die beiden Fragen: Wohin man mich schickt, und ob man mir gestatten wird, von meinen Verwandten Abschied zu nehmen? Ich werde in irgend ein Zuchthaus als Sträfling verschickt, komme also aus dieser gottverdammten Festung heraus und werde nun doch mit Menschen, mit Arrestanten zusammenleben. Nach meiner Anschauungsweise hielt ich dieselben für Opfer unserer gesellschaftlichen Ordnung, nicht für schlechte Menschen, und sagte mir, ich werde nicht allein sein, sondern mit Menschen, die vielleicht nicht schlechter sind als die, welche mich in meinem

Digitized by Google

früheren Leben umgaben, fühlte mich sogar zu ihnen hingezogen, wie zu leidenden, unglücklichen, vom Schicksal verfolgten und in vieler Hinsicht zu meinem Seelenzustand passenden Leuten. Ich wünschte sie recht bald zu sehen und träumte von unserem gemeinsamen Leben. Nach dem von mir Erlebten war eine lustige, lachende Gesellschaft jetzt gar nicht nach meinem Geschmack, sondern eben ein Zusammenleben mit Unglücklichen, Bedrängten zog mich an. Und je mehr ich darüber nachdachte, desto mehr ruhte ich von den mich früher bedrückenden Gedanken aus. Im Nachsinnen darüber entschlief ich ruhig, nach den schweren Eindrücken des verflossenen Tages.

Am Morgen erwachend, war ich von dem Bewußtsein meiner neuen Lage angenehm überrascht; ja, der gestrige Tag hatte in mein Seelenleben wieder Ruhe und ganz neue Elemente zum Nachdenken gebracht. Er löste die mich so lange quälenden Zweifel und gerade in der Weise, wie

Digitized by Google

ich es mir gewünscht, — darüber fühlte ich mich fast glücklich.

An diesem Morgen begann ein ungewöhnliches Hin- und Hergehen im Korridor, und auch zu mir kam der diensttuende Offizier und gab mir ein eröffnetes Couvert. In demselben waren Briefe von allen meinen Geschwistern und meiner Tante, und ich begann sie eifrig zu lesen. In ihnen waren in den herzlichsten Worten der Gram um mich und die heißesten Wünsche und Hoffnungen, mich meinem früheren Leben wiedergegeben zu sehen, ausgesprochen. Ich las sie mit den Gefühlen der innigsten Freundschaft und Liebe . . und weinte beim Lesen. Besonders bewegten mich die glühenden, unter Tränen niedergeschriebenen, mich tröstenden und ermunternden Worte meines ältesten Bruders Nikolai, welche er mir, mich beruhigend, auf die Reise mitgab, mit dem Versprechen, daß er mich überall, wohin mich auch die Kurierpferde führen, immer auffinden werde.

Digitized by Google

Diese Briefe verwahrte ich mein ganzes darauffolgendes Leben hindurch mit der Aufschrift: „Die für mich allerteuersten Briefe!“ Sie befanden sich im Gewahrsam meiner verstorbenen, ersten Frau. Nach ihrem Tode, im Jahre 1882, als ich mich unter dem Einflusse einer besonders schweren Mutlosigkeit befand, beschloß ich, viele mir teure, schriftliche Andenken zu verbrennen, welche mir für niemanden von Nutzen zu sein schienen, mir aber immer Tränen erpreßten. Und auch diese Briefe wurden, zusammen mit anderen Kostbarkeiten, verbrannt und ihre Asche bewahre ich als Heiligtum. — Ich kann mich nicht mehr erinnern, wie ich diesen Tag weiter verlebte, doch spät am Abend begann wieder das Gehen im Korridor, und eine neue Gruppe unserer Kameraden wurde in die Verbannung abgefertigt. Wieder fuhren jene Kibitken auf Schlitten, mit ihren über den Schnee knirschenden Kufen vor, wieder wurden Stimmen laut, auf welche ich an

Digitized by Google

der offenen Fensterpforte stehend horchte. „Reisen denn wirklich alle ab, ohne von den Gefährten Abschied zu nehmen, wird denn keiner zu mir hereinkommen?!“ fragte ich mich. Unter anderen glaubte ich auch die mir bekannte Stimme von Hippolit Debu zu vernehmen. Er sagte zu jemandem: „Leben Sie wohl!“ Verwundert und betrübt über seine Vergeßlichkeit rief ich ihm zu: „Hippolit, du reisest ab, ohne von mir Abschied zu nehmen?“ Ich erhielt keine Antwort, der Schlitten knirschte über den Schnee, und die Kibitka fuhr ab. Ich stieg sehr niedergeschlagen vom Fenster herunter. Viele Beleidigungen und Kränkungen hatte ich während dieser letzten Monate erfahren, doch alle von mir fremden Menschen, welche ich bis dahin gar nicht gekannt; aber diesmal war ich schwer getroffen durch dieses Vergessen meines besten, von mir so sehr geliebten Freundes. Ja, was heißt denn das eigentlich, ist er nicht verrückt geworden? . . . Dieser Unglück-

Digitized by Google

liche! Er muß den Verstand verloren haben, daß er sogar nicht zu mir gekommen, um, vielleicht für dieses ganze Leben, Abschied zu nehmen?!!

Ich ging zur Tür und begann aus allen Kräften zu klopfen, um zu erfahren, wer abgereist sei. Als der Vorhang an der Tür aufgehoben wurde und ich die gedankenlose Fratze des Wächters erblickte, wurde es mir klar, daß meine Fragen nach der Persönlichkeit des Abgereisten ganz umsonst sein würden, und so ging ich, ohne ein Wort zu sagen, von der Tür fort. So endigte auch dieser Tag.

Am andern Tage wurden mir meine Kleider gebracht und mir angezeigt, daß ich meine Verwandten, welche schon angekommen, sprechen dürfe. Ich kleidete mich schnell um und eilte zu ihnen mit dem heißen Wunsche, sie recht bald zu sehen und zu umarmen. In demselben weißen Hause, in welchem ich verhört worden, sah ich sie alle in

Digitized by Google

einem Zimmer um einen Tisch herum sitzen. Alle meine 4 Brüder, meine Schwester und meine alte Tante (die Schwester meiner verstorbenen Mutter). Sie fest an meine Brust drückend, umarmte ich sie. Der mich begleitende Offizier entfernte sich; wenigstens war seine Anwesenheit im anstoßenden Zimmer keinem von uns bemerkbar, und wir sprachen ganz ungeniert miteinander. Ich hatte mit ihnen mein ganzes bisheriges Leben zusammen verlebt, und die achtmonatliche Trennung an und für sich, ohne die Kerkerhaft, schien mir schon unendlich. Der gegenseitigen Fragen war kein Ende, und viele Familienneuigkeiten erfuhr ich von ihnen. Doch endlich, mich erinnernd, fragte ich: „Wohin werde ich nur geschickt? Wißt ihr es vielleicht?“

Ja, sie wußten es, und ich erhielt die Antwort: „Nach Cherson.“ Diese Neuigkeit erfreute mich sehr, — an die Ufer des Schwarzen Meeres, wie ich irrtümlich glaubte. — Das ist

Digitized by Google

gut. Ich interessierte mich sehr für Südrußland, wo ich noch nie gewesen war.

Die Anwesenheit meiner Schwester, Ljubow Dmitrijewna Messing, welche ich gar nicht gehofft hatte wiederzusehen, da sie zu jener Zeit in Kowno lebte, gab unserer Zusammenkunft noch größere Fülle und herzliche Befriedigung. Ihre Gesichter schienen mir ganz außergewöhnlich lieb und teuer, und sie betrachtend ruhte mein Blick von den mich umgebenden fremden, teilnahmlosen Gesichtern aus. Doch mischte sich das bittere Gefühl bei, daß ich mich wieder auf unbestimmte, vielleicht sehr lange Zeit, ja am Ende für immer von ihnen trennen muß. — Ja, diese Stunde, welche ich mit ihnen verlebte (es war am 24. Dezember 1849), bewahre ich lebendig in meiner Erinnerung und wohl als das teuerste Andenken meines Lebens! — Die Freude eines solchen Wiedersehens ist nur der imstande zu schätzen, durchzukosten, der von seinen heißgeliebten, teuren Freunden lange Zeit durch

Digitized by Google

eine hoffnungslose, qualvolle Trennung geschieden war. —

Die Stunde verging schnell, und der mich begleitende Offizier erschien wie ein Schicksalsbote, mich zu nehmen und wieder von meinen Lieben zu trennen. So schreibe ich, und doch war es, wie ich mich genau entsinne, derselbe gute Mensch, welcher um uns geweint hatte. — Hinrichten, wenn ihm das auch als Dienstpflicht auferlegt worden wäre, hätte er nicht gekonnt, davon bin ich fest überzeugt; aber mir sagen kommen: „Es ist jetzt Zeit, daß Sie wieder zurück in Ihr Gefängnis kommen, dort werde ich Sie einschließen und damit basta," — das war für ihn eine ganz einfache, leichte Sache, und niemand kann ihn dafür verurteilen, daß er den Dienst eines Festungsoffiziers verrichtete, solange zur Erhaltung der menschlichen Ordnung noch Festungen und Gefängnisse bestehen.

Es war nichts zu tun, ich mußte gehen; meine

Digitized by Google

Lieben alle herzlich umarmend, verabschiedete ich mich unter Tränen, wandte mich beim Verlassen des Zimmers nochmals nach ihnen um und sah dann, auf den Hof hinaustretend, wieder auf das Fenster des Zimmers, in welchem ich sie verlassen.

Am Abende dieses Tages brachte man mir meine Sachen zur Reise: einen Koffer, einen Pelz, eine warme Mütze, Faustlhandschuhe und warme Stiefeln. In den Koffer waren verschiedene Wäsche und zum Leben nötige Sachen hineingelegt, Tee und Zucker auf den Weg und ein besonderes Päckchen für die erste Zeit nach meiner Ankunft am Bestimmungsorte. Der Anblick dieser, mit großer Sorgfalt zurechtgelegten Sachen versetzte mich in tiefe Trauer über die Trennung, vielleicht auf ewig, von den mir so teuren Menschen, und ich überließ mich dem Ausbruch meiner Betrübnis, bald mit allen, bald mit jedem einzelnen der lieben Abwesenden sprechend. Meine

Digitized by Google

Gedanken waren ganz ungeteilt bei ihnen, und ich fand die Möglichkeit, die Festungszensur umgehend, auf den Rändern eines großen Buches, mit meinem eisernen Stifte, den ich noch immer besaß, ihnen noch einen Brief zu schreiben. Und so saß ich und schrieb, mich still mit ihnen unterhaltend und vor mich hin weinend.

Nachdem ich meinen Brief beendigt, begann ich die wenigen Bücher, welche ich mitzunehmen gedachte, zu sammeln; die übrigen legte ich aufs Fensterbrett zur Rückgabe an meine Verwandten und das mit dem eingekratzten Briefe in die Mitte hinein. Später erfuhr ich, daß dieser in Keilschrift eingekratzte Brief sein Ziel erreicht, von meinem Bruder Nikolaus gelesen und mit Tinte nachgeschrieben worden. Dieses Schriftstück war bei mir später, mit den früher erwähnten Briefen, als teures Andenken verwahrt und teilte in der Folge das Schicksal derselben, was ich jetzt sehr bedauere. Es waren lebendige Abdrücke der zu

Digitized by Google

jener Zeit erlebten Ergüsse unserer gegenseitigen Gedanken und Gefühle alter getrennter Freunde. Spät an jenem Abende begann wieder das Laufen und Schlüsselklappern im Korridor, und wieder wurden einzelne unserer mitgefangenen Gefährten aus ihren Zellen geführt und in die Verbannung abgefertigt. Was die nächtliche Abreisezeit anbetrifft, so erklärt sie sich durch die gewöhnliche Heimlichtuerei bei allen derartigen Verfügungen unserer Regierung. —

Ich wußte nicht, wann ich nach ihren Berechnungen an die Reihe kommen würde, doch plötzlich hielten die Schritte auch vor meiner Tür, sie wurde geöffnet, und ich sah Alexej Nikolajewitsch Pleschtschejew*) zu mir eintreten. Er war im Pelz, mit der Mütze in der Hand, reisefertig. Wir kannten uns längst als Universitätskameraden. Unsere Begegnungen waren nie lang, aber sehr oft und

*) Ein bekannter russischer Dichter.

Digitized by Google

ließen in meinen Erinnerungen die aufrichtigsten kameradschaftlichen Gefühle zurück. Sein Abschiedsbesuch vor der Reise rief in meinem Herzen den freundschaftlichsten Willkommen und Beifall wach. Unser Abschied war kurz, aber herzlich, — wir umarmten uns, und als er fort und der Schall seiner Schritte im Korridor verhallt war, weinte ich und begleitete ihn weinend an der offenen Fensterpforte stehend. Doch warum ist denn Hippolit Debu nicht zu mir gekommen, wenn es doch erlaubt war Abschied zu nehmen? — Nach dem Besuche Pleschtschejews begann ich diese Kränkung noch lebhafter zu empfinden. Später, nach Verlauf vieler Jahre, als ich Hippolit wiedersah und ihm diesen Vorwurf machte, antwortete er mir: „Ach, mein Freund, waren wir denn damals zurechnungsfähig? Wir hatten wohl alle den Kopf verloren; ich habe auch von meinem Bruder keinen Abschied genommen. — Erinnerst du dich denn nicht, in welchem Zustande wir uns

Digitized by Google

damals befanden?! ... Ich habe dich darum doch nicht aufgehört zu lieben und liebe dich jetzt ebenso wie früher ..."

So lösen sich viele Rätsel im Leben. Doch es blieb bis jetzt noch ein anderes ungelöst, welches sich auf unsern Prozeß bezieht. Alle meine Gefährten in dieser Sache, denen ich später im Leben begegnete, wichen, über ihre Wanderungen und Erlebnisse sprechend, den Fragen über die Zeit ihrer Gefangenschaft in der Peter-Pauls-Festung gleichsam aus, keiner fragte den andern über diese Zeitperiode, — wie er die Einzelhaft ertragen und in welchem Verhältnis er zum Gericht gestanden. Ihre Erlebnisse waren so verschieden wie der Charakter eines jeden, je nach seiner Eindrucks- und Ertragungsfähigkeit und dem Grade seiner geistigen Bildung, welcher nicht immer mit dem zunehmenden Alter gleichmäßig fortschreitet. Die erste Zeit, solange sie noch nicht abgequält waren, bewahrten wahrscheinlich alle ihre Geistes-

Digitized by Google

frische und Selbstbeherrschung; doch später, nach der auf dem Simonsplatze verlesenen Konfirmation eines jeden zu urteilen, konnte man das nicht sagen, wenigstens von den meisten nicht. Was mich selbst anbetrifft, so lag während der letzten Monate in der Einzelhaft, sowie auch später, wie ein Stein auf meinem Herzen die Verleugnung meiner Überzeugungen, in der Hoffnung auf Begnadigung (d. h. von der Todesstrafe). Dasselbe hatten, wie ich später erfuhr, fast alle meine Kameraden in den verschiedensten Ausdrücken getan. Hiermit erklärt es sich vielleicht, daß bis jetzt keiner der unseren irgend welche Memoiren über jene Zeit und unsern Prozeß hinterlassen, trotzdem doch viele von ihnen dies in einer besseren Weise hätten erfüllen können, als ich mir jetzt die Mühe gebe, das von mir Erlebte wiederzugeben. — Ich sage vielleicht, weil ich das mit Gewißheit nicht behaupten kann.

Die letzten 3—4 Tage während meines Aufenthaltes in der Festung bewegten sich meine Gedanken

fortwährend in Mutmaßungen und Voraussetzungen über mein Leben in Cherson, und ich tröstete mich über die nicht erfüllten Wünsche in betreff der Reise nach Sibirien damit, daß mir als Verbannungsort der Süden und nicht der Norden Rußlands bestimmt worden. Ich sollte ja in eine Stadt nahe am Schwarzen Meere kommen, welche mich durch ihr Klima und als noch nicht gesehener Ort interessierte. Über meinen Aufenthalt im Kaukasus, wohin ich nach Beendigung der Zuchthausstrafe bestimmt war, dachte ich fast gar nicht nach, denn die vier Jahre Zuchthausstrafe schienen mir so lang, daß ich noch zweifelte, ob ich sie überleben werde. Ich beneidete Europäus und Kaschkin, die direkt in den Kaukasus als Soldaten zur Armee abgingen.

Digitized by Google

II.

Endlich kam die Nacht auch meiner Abfertigung, und ich überschritt für immer die Schwelle der mich abschließenden Tür, ich verließ mein Gefängnis. Es war, glaube ich, in der Nacht vom 26. auf den 27. Dezember. Ich setzte mich in die Kibitke (ein mit Leinwand gedeckter Schlitten) und fuhr unter der üblichen Bedeckung über den Festungsplatz zu dem mir bekannten weißen Hause, wurde nicht wie früher hinauf, sondern in die untere Etage, in ein mit Menschen gefülltes Zimmer geführt. — Dort war das ganze höhere Festungspersonal mit dem Kommandanten an der Spitze versammelt; einige Feldjäger, einige, wie es mir schien, mir nicht bekannte Generäle und einige ebenso unbekannte Zivilpersonen. An einem

Digitized by Google

kleinen Tische, an welchen ich geführt worden, saß ein Beamter und schrieb. Jeder von uns wurde einem der Feldjäger übergeben, welche ihre Instruktionen und ein großes versiegeltes Couvert erhielten. Unterdessen trat einer der Zivilisten an mich heran, und mich begrüßend nannte er mich beim Namen. Ich sah ihn an, aber obgleich ich sein Gesicht von den Versammlungen bei Petraschewsky her kannte, konnte ich mich doch seines Namens nicht erinnern. Er stellte sich mir vor: „Ich bin Schtelkow." Mit diesen drei Worten erklärte er mir alles, indem er zugleich eine Reihe von Erinnerungen in mir wachrief. Er war mein Nachbar in der ersten Gefängniszelle, als ich in dem Ravelin saß, derselbe, mit dem ich durchs Fenster einige Worte gewechselt hatte, — der Sänger, welcher mich in der Einsamkeit unseres gemeinsamen Gefängnisses mit seinen Liedern so sehr erquickt und angezogen. — „Er war ein echter Sänger der Liebe und seines Grames auch" — wie Puschkin sagt. Sein Gruß

Digitized by Google

fand in meinem Herzen den lebhaftesten, dankbarsten Widerhall, und ich freute mich, ihn in Freiheit zu sehen. Wir tauschten einige Worte des Mitgefühls und der Teilnahme und verabschiedeten uns herzlich.

Er war am 20. Juli mit vielen anderen, welche als nichtschuldig befunden waren (wie ich schon im I. Teil meiner Memoiren anführte), entlassen worden. Seit der Zeit war seine Zelle vereinsamt, aus der er durch den ganzen Korridor seine so helltönenden, so innigen russischen Volkslieder erschallen ließ, und es herrschte vollständige, traurige Stille, welche nur von Zeit zu Zeit durch laute Seufzer oder andere Klagetöne unterbrochen wurde. Wo mag jetzt Schtelkow sein und ob er noch am Leben? Ich weiß es nicht, aber es würde mir ein großes Vergnügen sein, noch einmal im Leben mit ihm zusammenzutreffen. Während dieser Viertelstunde wurde ich noch einem General vorgestellt, welcher mich schweigend betrachtete (ich

Digitized by Google

erfuhr später, daß es der General Ignatjew war). In dem Zimmer befand sich noch einer meiner Gefährten, der in derselben Nacht abgefertigt wurde. Mit ihm war ich früher nicht bekannt gewesen (ich glaube, es war Durow). Ohne jede Teilnahme und Vorbereitung wurde ich aus dieser Übergangsstation herausgeführt und stieg in die Kibitka. Der Feldjäger setzte sich neben mich, und zugleich wurde zu Füßen des Kutschers etwas Schweres, Eisernes eingelegt, und obgleich ich es nicht sehen konnte, schienen es mir doch Fesseln zu sein, worüber ich mir später Gewißheit verschaffte.

So begannen nun wieder neue, mir noch unbekannte Beschwerden. Ach, es gibt ihrer so viele im Leben, sie sind unendlich verschieden, und unzählig sind die Erfindungen der Folter, Pein und Bosheit aller Arten, mit denen der Mensch sein eigenes Leben beschwert!

Digitized by Google

III.

Wir fuhren ab und befanden uns bald außerhalb der Festung. Ich saß schweigend in trübes Nachdenken versunken. Beim Zollamt wurde angehalten, dann trug mich die Kuriertroika mit Schellengeläute hinaus in die frische, freie Luft. Es war eine dunkle Winternacht; die Sterne blitzten, und die Luft, durch die pfeilschnelle Fahrt durchschnitten, umwogte mich in frischen Wellen und blies den letzten Gefängnisstaub und den Fäulnisgeruch von mir ab. Petersburg verlassen zu müssen, bedauerte ich nicht mehr, da ich in ihm nur im Gefängnisse weilen durfte. Meine Gedanken und Blicke waren in die Ferne gerichtet, sowie auch auf die blinkenden Sterne, mit denen der Himmel so reichlich besät war. Schon lange hatte

Digitized by Google

ich ein solches Bild nicht gesehen. — Das Wiedersehen der Natur ist dem Menschen ebenso teuer, wie das der Heimat, der Familie, der ihm lieben Menschen. Und sie nahm mich wieder auf an ihren Busen, und ich sog mit voller Brust ihre Lebenskraft ein und freute mich ihres unbegrenzten Raumes. Sie bezauberte mich vollständig hier eben wieder so wie auf dem Simonsplatze und ließ mich alle Seelenleiden vergessen. Der Anblick der Ferne und weitausgedehnten Schneefelder, anstatt der engen Gefängnismauern, war für mich entzückend. Das Glockenspiel der Peter-Paulskirche, welches mich so oft aus dem Schlafe geweckt hatte, sowie alle anderen monotonen Gefängnislaute waren für immer verstummt und durch die Stille der winterlichen Natur und das leise Geräusch der auf dem Schnee dahingleitenden Schlittenkufen ersetzt.

Das war eine mit nichts zu vergleichende Beruhigung. Mich an den neuen Eindrücken be-

Digitized by Google

rauschend, saß ich schweigend, ohne den geringsten Wunsch, auch nur ein Wort hervorzubringen. Dazu war auch mein Reisegefährte sehr schweigsam. Bald hatten wir die nächste Poststation erreicht, und hier erst bemerkte ich, daß uns noch eine zweite Troika mit einem Gendarmen folgte. Es war ein junger Soldat mit der Pistole im Gürtel und natürlich, ohne sich zu besinnen, bereit, auf jeden Befehl hin, wen es auch sei, niederzuschießen. Er war ein Krieger der Armee des Kaisers Nikolaus (in der jeder 25 Jahre abdienen mußte), eingeschüchtert durch die Strenge der Vorgesetzten und im Frontdienst mit allen seinen Plagen und Schlägen gedrillt.

Der Feldjäger ging ins Stationshaus; der Gendarm blieb zu meiner Bewachung zurück. Die Pferde wurden sogleich gewechselt. Der Feldjäger kam zurück und befahl dem Gendarmen, sich zu unserm Kutscher auf den Vordersitz zu setzen. Die zweite Kibitka wurde als überflüssig zurückgelassen,

Digitized by Google

und unsere Troika galoppierte sogleich davon. Die Bahn war glatt, die Winternacht sternglänzend. Ich saß schweigsam, und mein Nachbar war nicht gesprächig; er schien sogar, nach seinem Atem zu schließen, eingeschlummert.

Mir war sehr wohl in meinem warmen Pelze und den warmen Stiefeln. Der mir auf dem Simonsplatze überreichte Schafpelz sowie die Stiefeln lagen als das Eigentum des Arrestanten im Schlitten zu meinen Füßen. Wir fuhren auf der Warschauer Poststraße, und die Stationen wechselten schnell einander ab. Mein Nachbar fragte mich, ob ich auch gut sitze, und riet mir einzuschlafen, er selbst verfiel, sobald er sich nach dem Wechsel der Pferde im Schlitten zurechtgesetzt, in einen tiefen, gesunden Schlaf; mir schien er sogar betrunken.

Der Morgen brach an, nach und nach ward es heller, und wieder erblickte ich mit Entzücken die aufgehende Sonne und die von ihrem Glanze erleuchteten, schneebedeckten Felder und vorüber-

Digitized by Google

fliegenden Wälder, welche meine Blicke durch ihre unbegrenzte Weite auf sich zogen. Das grelle Tageslicht blendete meine an das Halbdunkel der Festungszellen gewöhnten Augen und zwang mich zu blinzeln. Das Wetter war kalt und klar, und wir jagten unaufhaltsam vorwärts.

Die Gedanken, welche mich im Gefängnisse beunruhigt hatten, verfolgten mich nicht mehr. Alle Zweifel und die quälende Ungewißheit waren gelöst, und meinem heißen Wunsche gemäß wurde ich aus der Festung nicht als Begnadigter, sondern als Sträfling entlassen; ich fühlte mich befriedigt, ja in gewissem Grade sogar glücklich. Der strenge Imperator hatte mir zum Segen nicht „glühende Kohlen auf meinem Haupte sammeln wollen" und bewahrte mir damit Leben und Seelenruhe. Wie konnte er aber uns friedliche Fourieristen als seine Feinde betrachten? — Nur die Unkenntnis dieser Lehre konnte einen so groben Fehler herbeiführen. In solchem Nachdenken saß ich schweigend und hatte

Digitized by Google

kein Verlangen, mit meinem schläfrigen Nachbar eine Unterhaltung zu beginnen. Meine Aufmerksamkeit wurde auf den mir gegenüber sitzenden Gendarmen gelenkt, welcher, nicht in Winterkleidung, bemüht war, sich in die ungenügend warme Kleidung einzuwickeln, wobei er sich nach allen Seiten drehte und krümmte und sein Gesicht vom Winde abwandte; er fror augenscheinlich sehr. Da kam mir ein glücklicher Einfall, und ich lenkte bei nächster Gelegenheit die Aufmerksamkeit meines Nachbarn auf die bedrängte Lage unseres Begleiters und den zu meinen Füßen ganz unnütz liegenden Schafpelz.

„Ist dir kalt?“ fragte er den Gendarmen.

„Zu Befehl, Ew. Hochwohlgeboren.“

„Wenn Sie ihm den Pelz geben wollen, so habe ich nichts dagegen. Sie wollten doch das?“

„Ja, ich wünschte es, sonst erfriert er ja,“ antwortete ich ihm entschieden.

Er befahl anzuhalten und dem Gendarmen, den Pelz herauszunehmen und anzuziehen. Der Befehl wurde mit freudiger Verwunderung ausgeführt.

„Hier sind auch noch Stiefeln, die kannst du auch nehmen."

„Das kann er später auf der Station tun, — jetzt vorwärts!"

So kamen wir bei der Station an. „Hier werden wir Tee trinken," sagte der Feldjäger. Ich war sehr zufrieden mit seinem Vorschlag, denn nach dem Eingeschlossensein im Gefängnis plötzlich in die schnelle, unaufhaltsame und doch passive Bewegung im starken Frost übergehend, fühlte ich mich von der Fahrt ermüdet und hungrig.

Digitized by Google

IV.

Wir traten in die Gaststube der Station, ich nahm mit Vergnügen meinen Pelz ab, und wir überließen uns bald alle drei dem Genusse der Erholung von den jedem einzelnen auferlegten Pflichten durch Sättigung mit Speisen und dem heißen, angenehmen Tee, welchen ich auch in der Festung nicht entbehrt hatte. Nachdem wir gemächlich ausgeruht, begaben wir uns wieder auf den Weg. Der Feldjäger wurde mit der Zeit freundlicher, und wir begannen uns zu unterhalten. Ich fragte ihn über Cherson, ob er schon dort gewesen und die Leute vielleicht kenne, mit denen ich dort zu tun haben werde.

„In Cherson war ich nicht, aber in vielen anderen Städten, und ich habe auch politische

Digitized by Google

Verbannte nach Sibirien geführt. Überall wurden sie mit Nachsicht behandelt, also wird das in den Gouvernements des europäischen Rußlands erst recht der Fall sein. Ich glaube, es wird Ihnen nicht so schlimm ergehen, wie es Ihnen jetzt vielleicht scheint. Wahrscheinlich wird man Sie gar nicht auf Arbeit schicken." — Seine Worte beruhigten mich, und ich fühlte einige Teilnahme und Rücksicht gegen mich heraus. Er war ein geborener Finne und schon nicht mehr jung, viel gereist und erfahren. Er interessierte sich auch für unsere Sache und meine persönliche Schuld, war aber zurückhaltend und bescheiden in seinen Fragen und hörte bald wieder damit auf. Ich hütete mich auch, zu viel zu sagen, denn ich traute der Aufrichtigkeit seiner Worte nicht. Er sorgte immer für meine Bequemlichkeit.

Das Wetter war uns günstig, und wir flogen schnell über die glatte Schneebahn. Die Stationen wechselten eine nach der andern, und der kurzen

Digitized by Google

Aufenthalte auf solchen, wo Speisevorräte vorhanden, war kein Mangel. Der Gendarm diente mir als Lakai, half mir, schnell herausspringend, beim Aussteigen, und mich unter den Arm fassend, setzte er mich wieder in den Schlitten zurecht, wenn wir einstiegen. Die Sorge um mich war groß, da ich ja den teuersten Gegenstand auf der ganzen Reise bildete, welchen man unbeschädigt und unversehrt bewahren und an Ort und Stelle abliefern mußte. Um die Bezahlung der Postpferde, welche mir auf meinen früheren Reisen zur damaligen Zeit noch so viel Umstände verursacht, hatte ich gar keine Sorgen. So verlief diese Fahrt ganz tadellos, und ich kann mich in meinem ganzen Leben keiner so sorglosen und schnellen erinnern.

Aber jede Reise wird vor allen Dingen und hauptsächlich nach dem zu erreichenden Ziele geschätzt, und alle Unbequemlichkeiten und Beschwerlichkeiten des Weges werden, in Aussicht auf die glückliche Ankunft am ersehnten Orte in der Heimat oder

Digitized by Google

bei lieben Freunden, leicht ertragen, aber eben diesen hauptsächlichen Trost entbehrte ich diesmal. Ich reiste gezwungen und an eine mir unbekannte Stelle, wo mich ein neues Gefängnis, Zuchthaus genannt, erwartete, — und alle Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten der Reise wurden durch die Gedanken über die Ankunft gestört. Der junge Soldat, jetzt erwärmt und gesättigt, war mir viel angenehmer als mein Nachbar, mit welchem ich, ungeachtet seiner scheinbaren Gutmütigkeit, auf gespanntem Fuße stand. Zudem traktierte er sich sehr auf den Stationen mit spirituosen Getränken und schlief infolgedessen sehr viel unterwegs. Wir reisten während der Weihnachtsfeiertage, die in Rußland, hauptsächlich im Süden, vom 24. Dezember bis hl. drei Könige, am 6. Januar, gefeiert werden; darum waren Speisevorräte überall vorhanden, aber Reisende fast gar keine. — Jeder bemühte sich, zu den Feiertagen zu Hause bei den Seinen zu sein. —

Digitized by Google

So hatten wir nach etwa dreitägiger Reise einen Nadelwald im Mogilewschen Gouvernement erreicht. Der Einzelheiten erinnere ich mich nicht mehr so genau, aber wir sprachen über ein Nachtlager, und ich machte dem Feldjäger Vorwürfe über unsere unnötige Eile und ermüdende Fahrt. „Wozu so eilen?“ fragte ich ihn, „in Cherson erwartet man weder Sie noch mich; jetzt haben wir Feiertage, und alle Menschen ruhen, — wir aber jagen ganz unnötig ohne Rast vorwärts!“

„Ja,“ antwortete er mir, „Sie haben wohl recht, aber wissen Sie, das ist schon so ein feldjägerisches Reisen. — Von uns verlangt man die größte Eile, aber wir fahren doch eigentlich gar nicht so schnell. Wenn Sie es wünschen, können wir auch übernachten.“

Und so blieben wir auf der nächsten Station über Nacht. Damals bildeten die alten Landstraßen noch die einzige Verbindung, und die aus

Digitized by Google

Stein fest erbauten Poststationen mit je zwei bis drei gut eingerichteten Zimmern wurden immer in Ordnung erhalten; die Möbel, bequem zum Nachtlager eingerichtet, — ein großer, schwarzer, wachsleberner Diwan und Stühle mit schwarzem Wachstuch überzogen, ein ziemlich großer Tisch und großer Kachelofen. —

Auf einer solchen Station hielten wir an, um zu übernachten, und quartierten uns alle drei in einem Zimmer ein. Die Teemaschine, Speisen, Bier und Schnaps wurden gebracht. Ich trank Tee und aß mit großem Appetit und bewirtete in Abwesenheit des Feldjägers den Soldaten mit Branntwein; zu essen war auch für ihn genug da. — Nachdem wir uns gesättigt, legten wir uns schlafen. Mich floh anfangs der Schlaf, desto besser aber schliefen meine Begleiter, und ihr Schnarchen wiegte auch mich endlich ein. Wir ruhten alle wie arbeitsmüde, gesunde Menschen, doch erwachte ich früher als die anderen. Es

Digitized by Google

hatte mir meine letzte Zusammenkunft mit meinen Verwandten geträumt, und sie standen alle vor meinen Augen. Im Zimmer war es noch dunkel, und ich fühlte das Bedürfnis hinauszugehen. Ich ging zur Tür, fand sie jedoch verschlossen, den Schlüssel abgezogen . . . Könnte ich ihn nur finden, dachte ich; aber im Dunkeln zu suchen war unmöglich, und ich begann nach dem Tische zu tasten, worauf ich auch bald die Schwefelhölzer fand (damals kannte man noch keine anderen Zündhölzer). Als ich das Zimmer erhellt hatte, fand ich auch den Schlüssel auf dem Tische. Ich öffnete die Tür und ging durch den Flur auf die Anfahrt hinaus, zögerte aber dann, auf mein Lager zurückzukehren. — Die herrliche, stille Nacht und die Einsamkeit bezauberten mich, der ich ohne jede Bewachung, und ich erquickte mich an der Luft und der Betrachtung der Natur. Ich war damals jung und gesund, die drei Reisetage in der frischen Winterluft hatten vollständig genügt

Digitized by Google

mich von der fauligen Gefängnisluft zu erholen, und ich empfand die Kälte der Winternacht nicht. Zu dieser Zeit fuhr ein Schlitten aus dem Hofe der Station, und durch den Korridor kam ein Reisender im Pelz, bereit sich einzusetzen.

Es war ein Mann von sehr hohem Wuchs. Er sagte zu den seinen Schlitten umstehenden Leuten einige Worte, und seine tiefe, helltönende Baßstimme kam mir bekannt vor. — Es gibt solche Gestalten, welche man nach einmaliger Begegnung nie mehr vergessen kann, und ebenso haben manche Stimmen einen so eigentümlichen Klang, daß man sie überall und zu jeder Zeit wiedererkennt. Seine ganze Erscheinung erinnerte mich an einen früheren Bekannten. „Verzeihen Sie, sind Sie nicht Herr Jjewlew?“ fragte ich ihn.

„Ja, gewiß bin ich Jjewlew,“ — war seine bestimmte Antwort. „Und wer sind denn Sie?“ fragte er zurück.

„Ich bin einer der Brüder Achscharumow,

Digitized by Google

mit welchen Sie im Kaukasus in Pjatigorsk zusammentrafen."

„Achscharumow?! . . . Also fahren Sie mit dem Feldjäger?"

Es begann nun zwischen uns eine lebhafte Unterhaltung.

„Also ist dieser Prozeß endlich beendigt, in welchem man Sie Gott weiß wessen beschuldigte! . . . . Ganz Petersburg bedauerte ja Sie und Ihre Gefährten . . . . Was ist nun? Werden Sie verschickt? Wohin? Wohin denn? Wofür?" so fragte er mit seinem wohltönenden Basse.

Fürchtend, daß durch meinen heimlichen Ausgang und diese nächtliche Zusammenkunft mit dem Fremden Unannehmlichkeiten entstehen könnten, bat ich ihn, leiser zu sprechen, und schickte mich an, ins Zimmer zurückzukehren. Mein Gespräch unter der Haustür war zurückhaltend und nicht ganz aufrichtig. Ich bat ihn noch, unseren gemeinsamen

Digitized by Google

Bekannten meine Grüße zu überbringen und ihnen von unserer Begegnung zu erzählen.

In unser Zimmer zurückgekehrt, fand ich meine Begleiter tief und fest schlafend, mir aber war der Schlaf vergangen. Die sternenhelle Winternacht und die unbewachte Einsamkeit lockten mich gleichsam in die Freiheit. Ich setzte die Mütze auf, zog den Pelz an und ging, meine festschlafenden Leibwächter noch einmal betrachtend, mit folgenden Gedanken beschäftigt wieder hinaus. Ich werde noch etwas in der Freiheit spazieren gehen; Gott weiß, wann ich das wieder tun kann, und ob ich es überhaupt je wieder erleben werde?! . . .

Ich ging wieder vor die Haustür; es war niemand da; die Winternacht war wundervoll; hell glänzten die Sterne am Himmel, an dem, wie ich mich zu erinnern glaube, die blitzende Sichel des Mondes stand. Die mit Schnee bedeckten Wälder schliefen den Winterschlaf. Nichts störte die er-

Digitized by Google

habene Stille; — ich war ganz allein, und auf den Weg hinaustretend sah ich mich ringsum ... bald auf die Sterne über mir blickend, bald auf das in tiefem Schlaf befangene Stationsgehöft, bald auf den vor mir liegenden weiten Weg und die an beiden Seiten desselben stehenden, dunklen Baumstämme der dichten Nadelwälder mit ihren unter der Schneelast zur Erde niederhängenden Zweigen. Mein Weg lag nach Süden, wo der Orion blitzte, aber meine Blicke wandten sich nach Norden. — Dort blieb alles mir Teure, Liebe zurück. Die Bewunderung der Natur wechselte mit dem Gefühl des Grams und vollständiger Vereinsamung. Doch auch diese augenblickliche, unbewachte Einsamkeit hatte einen besonderen Reiz für mich.

Wenn ich nicht mit meinen Freunden zusammen sein kann, so ist es doch besser allein, nur von der Natur umgeben zu sein! So spazierte ich am Rande des Waldes auf der Landstraße, und in

Digitized by Google

einer beſonderen, bald traurigen, bald begeiſterten Stimmung hielt ich laute Selbſtgeſpräche wie im Delirium, bald entzückt von der mich umgebenden Natur und Einſamkeit, bald traurig über die Trennung von allem Lieben und Teuren. Mich dieſen Gefühlen vollſtändig hingebend, wandte ich mich klagend über mein grauſames Erdengeſchick zu den Sternen mit folgenden Verſen:

Ein grauſiges Geſchick iſt über mich gekommen:
Dem Todesurteil kaum entronnen,
Steh' ich im dichten, ſchneebedeckten Wald allein,
Verurteilt, jahrelang im Zuchthauſe zu ſchmachten.

Leb wohl, mein Heimatsort und alle meine Lieben,
Das Beſte, was im Leben ich geſchätzt.
Lebt wohl, o Schweſter, Brüder und Verwandten.
Das Glück, mit euch zu ſein, ich hab' es nun verſcherzt!

Ihr ſeid nun fern von mir, und rauhe Schickſalshand
In die Verbannung ſchleppt mich, — Gram im Herzen.
So wie ein abgeriſſ'nes Blatt vom Wirbelwind
Vom Stamm weit fortgefeget zum Verwelken.

Digitized by Google

Der Freiheit nun beraubt, — auch Flucht bringt keine
Rettung —
Im kalten Reich des Schnees verlassen steh' ich hier.
Wem klag' ich meine Not,
Die mir das bange Herz bedrückt?

O höret mich, ihr jungfräulichen Wälder,
Ihr Zeugen meiner Klagen, meines Grams
Und meines Abschieds von dem freien Leben!
Auch du, o Himmelszelt, in deinem Glanz!

Ach, wieviel Stern' am Himmelzelt,
Und wie sie alle blinken,
Es gibt auch Leben in andern Welten —
So scheinen sie uns zu winken.

Die Erd' ist nichts, o sieh dich um,
Wie alles blinkt und glänzt weitum.
O, komm zu uns. Wir warten dich,
Wir trösten dich, wir rufen dich!

Wie kann ich diesen nächtlichen Spaziergang, diese meine vollständige Befreiung, wie eine Erlösung von allen Erdenleiden schildern? Ich

Digitized by Google

fühlte mich emporgehoben in unerreichbare Höhen und hätte gewünscht, meine Erdenhülle abzuwerfen, um sie vom verwunderten Feldjäger aufheben zu lassen. Doch es war mir noch bestimmt, weiter zu leben! . . . .

Ich ging, ohne auf die Zeit meiner Abwesenheit zu achten; gern wäre ich zur Station gar nicht zurückgekehrt. Ich setzte mich auf einen Baumstumpf und fühlte plötzlich, daß ich eingeschlummert war, und ging, eilig aufspringend, zur Haustür zurück. Es war nichts zu tun, ich mußte mich freiwillig in die Gewalt der zäsarischen Wächter zurückbegeben. Langsam durchschritt ich den Korridor, öffnete leise die Tür unseres Zimmers und verschloß sie wieder mit dem Schlüssel, den ich an seinen Platz zurücklegte. Die ganze Station lag wie im Totenschlaf. Die Uhr zeigte auf 7, und ich legte mich, mich auskleidend, wieder auf den Diwan und schlief bald fest ein.

Digitized by Google

V.

Am Morgen ziemlich spät setzten wir uns in unsere Kibitka und jagten wieder, nur zum Essen anhaltend, Tag und Nacht ohne Aufenthalt dahin. So erreichten wir bald die kleinrussischen Steppen, und hier zeigte sich der grausame, geldgierige Charakter meines Begleiters, und eine biologische Erscheinung kam in komischer Weise mit unserem Transport in Berührung. —

Der Feldjäger wurde bei unserer Abfahrt fast von allen Stationsvorstehern mit guten Wünschen für eine glückliche Reise begleitet. Es war zu bemerken, daß er von jeder Station in gutem Einvernehmen und zuvorkommend gegen den Vorsteher abreiste. Aber einmal — es war am Tage — kam er sehr unzufrieden, stark betrunken und in

Digitized by Google

grobem Gespräch mit dem Vorsteher der Station heraus. Finster und zornig sah er auf die angespannte Troika, deren Seitenpferde von daneben stehenden Leuten kaum im Zaume gehalten werden konnten, während der kräftige Postknecht nur mit Mühe das Gabelpferd festhielt. Die drei starken Pferde rissen wild an den Zügeln, um zu galoppieren. Der Aufseher begleitete uns vor das Tor; der Feldjäger warf sich wütend in die Kibitka und sagte ihm: „Sie werden noch an mich denken! — Vorwärts!“

Die Leute sprangen zur Seite, die Pferde griffen aus und gingen fast durch .... Wir rasten dahin, die Bahn war gerade und glatt, die weite Steppe unabsehbar!

Wie ein vom Sturmwinde erfaßter, zerbrechlicher Kahn jagte unsere Kibitka, bald schaukelnd, bald in die Höhe springend, dahin. So schnell waren wir bis jetzt nicht gefahren. Der Kutscher, einen unglücklichen Ausgang der rasenden Fahrt

Digitized by Google

befürchtend, begann die wildgewordenen Tiere anzuhalten, doch kaum bemerkte dies der Feldjäger, so schrie er: „Vorwärts," wobei er aufspringend den Kutscher in den Rücken schlug. „Vorwärts, sage ich dir! Halte die Pferde nicht an!" . . . und oft aufspringend versetzte er dem armen Menschen Püffe in den Rücken.

Zur Zeit eben dieser so außerordentlich schnellen Fahrt wurden wir durch die unerwartete Erscheinung eines plötzlich zu uns stoßenden vierten Reisegefährten verblüfft; — und nicht vom Wege war er gekommen, sondern vom Himmel herabgeflogen, nahm er zu meinen Füßen Platz. Eine große, weiße, wilde Gans, uns in schnellem Fluge einholend, warf sich in unserer Kibitke zu meinen Füßen. Wir waren alle über diese sonderbare Erscheinung erstaunt, nur der Kutscher, mit seinen wilden Pferden beschäftigt, hatte es nicht bemerkt. Bestürzt schrie der Feldjäger: „Halt," — aber es war nicht so leicht, die

Digitized by Google

dahinjagenden Pferde anzuhalten. „Steh!“ schrie er, „was soll das heißen?“ Aber der Kutscher konnte die Pferde nicht zum Stehen bringen, und der Feldjäger schlug auf ihn los, so seine Wut gegen den Stationschef an dem unschuldigen Bauern auslassend; — ja sogar die unschuldige Gans mußte unter seiner schlechten Laune leiden. „Halt, sag' ich dir!“ so schrie er wieder, ihn schlagend und schimpfend, dem Kutscher zu, dem es jedoch nicht gelang, die noch nicht müde gewordenen Pferde zum Stehen zu bringen. Ich bog mich unter der Wagendecke hervor und erblickte einen großen, uns umkreisenden Raubvogel, einen Steppenadler, der uns begleitete. Das war also die Lösung dieses sonderbaren Rätsels. Die Gans, nicht wissend, wohin sie sich verbergen sollte, suchte Rettung vor dem sie bedrohenden Adler unter dem Schutze des Menschen, welchem sie ihr Leben anvertraute, indem sie sich vor dem gewissen Tode zu retten trachtete. Da ich die Natur und die

Digitized by Google

Tierwelt sehr liebte, interessierte mich diese seltene biologische Erscheinung in hohem Grade. Als der Feldjäger die Ursache erkannte, wollte er die ungebetene Begleiterin sogleich aus dem Schlitten stoßen. Dem widersetzte ich mich aber energisch. Ich verteidigte die Gans mit beiden Händen. „Sie stört uns gar nicht, lassen Sie das Tier in Ruhe, wenn der Adler fort sein wird, lassen wir sie wieder hinaus!“ sagte ich ihm.

„Wollen Sie sie vielleicht auf die Station führen?! Ein Gänse führender Feldjäger! — Das ist noch nicht dagewesen!“ .... Wieder wollte er sie hinauswerfen, ich verteidigte sie aus allen Kräften und war bereit, für sie zu kämpfen.

„Aber so lassen Sie doch das arme Tier; wenn Sie sie hinauswerfen, wird sie sofort vom Adler erwürgt. Zur

Digitized by Google

Station ist's noch weit, wir werden sie nicht lange behalten." —

Unter solchen Gesprächen fuhren wir weiter, und als der Kutscher endlich die Gans bemerkte, wurde auch er zerstreut und vergaß seine Pferde, wofür er vom Feldjäger sofort wieder angeschrien wurde. „Vorwärts," rief er erbost und schlug ihn wieder in den Rücken, worüber er die Gans allmählich vergaß. So jagten wir mit derselben dahin, der Feldjäger hörte nicht auf, den Kutscher zu treiben, um die Pferde zu überjagen. Diese waren aber nicht von solcher Art, — sie flogen dahin, als ob sie mit uns durchgingen. Nachdem wir noch einige Werst zurückgelegt, stießen wir die Gans aus dem Schlitten.

Der Leser, der die Feldjägergewinne nicht kennt, wird sich wundern, welche Bewandtnis es mit dem Zorne meines sonst so stillen, mehr träumenden oder schlafenden Reisebegleiters hatte. Die Stationsaufseher fürchten die Feldjäger und

Digitized by Google

nehmen gar kein oder nur teilweise das Meilengeld von ihnen, damit sie ihnen die Pferde nicht zu Tode jagen. Aber der Chef der angeführten Station wollte ihm diesen Rabatt nicht zahlen. Es gelang jedoch dem Feldjäger, dank der Kraft der gutgenährten Tiere, für diesmal nicht, ihm den gewünschten Schaden zuzufügen. Wir kamen wohlbehalten auf der Station an, nachdem wir glücklich die Gefahr überstanden, den Schlitten zertrümmert und unser Leben gefährdet, nicht aber die Pferde zu Tode gejagt zu sehen, welche, nachdem sie 20 Werst ohne Aufenthalt durchflogen, folgsam an der Tür der nächsten Station anhielten. Gott sei Dank, wir kamen glücklich davon und retteten noch die Gans, welche ihr Leben allein dem Hochverratsprozeß in Sachen der Petraschewskyschen Gesellschaft zu danken hatte. In jedem anderen Falle wäre sie auf der Station oder in der Küche eines Gutsbesitzers oder kleinen russischen Bauern gebraten worden!

Digitized by Google

VI.

Wir fuhren, wie dem Leſer bekannt, während der Feiertage. Auf unſerer weiteren Reiſe durch das Kiewſche Gouvernement geſchah es, daß wir ſpät in der Nacht uns einer Station nähernd die Fenſter derſelben erleuchtet ſahen und Muſik erſchallen hörten. —

„Sie erwarten das neue Jahr!“ — ſagte der Feldjäger.

Und es war wirklich die Nacht vom 31. Dezember 1849 auf den 1. Januar 1850. — Als wir eintraten und uns in die nicht erleuchtete Hälfte der Station begaben, ging der Feldjäger eilig hinaus, um den Wirt zu rufen. Wir beide, der Gendarm und ich, blieben allein im offenen Zimmer zurück. Die Muſik ſpielte, und in der

Digitized by Google

an der anderen Wand des Korridors uns gegenüberliegenden Tür zeigten sich bald neugierige Damen in Ballkleidern. Es waren ihrer sehr viele, und sie sahen, in der offenen Tür stehend, ohne das Zimmer zu betreten, mit offenbarer Neugier auf mich und den Gendarmen. Sie hatten es gleich erraten, daß man einen Staatsverbrecher führe, und das erregte augenscheinlich ihre Neugier und auch Mitleid und Teilnahme.

Bald verstummte die Musik, der Wirt erschien und bat die Neugierigen, sich von der Tür, die er sogleich verschloß, zu entfernen. Es wurde ganz still, die Pferde wurden eiligst umgespannt, und wir fuhren wieder davon in die stille Neujahrsnacht hinaus. Unsere Reise ging unaufhaltsam Tag und Nacht vorwärts, und bald erreichten wir das Chersonische Gouvernement. Noch einmal versuchte der Feldjäger die Pferde zu überjagen, aber auch hier überstanden dieselben glücklich die Probe. Endlich kam der Tag meiner Ankunft

Digitized by Google

am Reiseziel heran. Mein Verhältnis zu meinem, meist angetrunkenen Reisebegleiter war im allgemeinen ein gutes. Er sorgte für meine Bequemlichkeit und suchte mich gesprächsweise über das mir in Cherson bevorstehende Leben zu beruhigen. Früh am Morgen tranken wir Tee, um 12 Uhr frühstückten wir auf einer Station, und dann eilten wir ohne Aufenthalt, unser Ziel zu erreichen. Ich war sehr leichtgläubig, beruhigt durch die Worte des Feldjägers, denen ich nur zu gern Glauben schenkte, wünschte ich schon schneller in der Festung anzukommen. — Dort werde ich schon ausruhen und meinen Hunger stillen können, es lohnt sich nicht mehr, auf den Stationen abzusteigen. Morgen, vielleicht heute noch, möchte ich in die Badstube gehen. Schon über acht Monate habe ich diese meine gewohnte Abwaschung entbehrt.

Mich so, wie sich's später zeigte, in ganz unerfüllbare Träume einwiegend, gelangte ich endlich an meinen Bestimmungsort. Wir fuhren in die

Digitized by Google

Festung Cherson ein und hielten auf dem großen Platze vor dem Hause des Kommandanten. Es begann schon zu dunkeln. Ins Haus eingetreten, mußte ich mit dem mich bewachenden Gendarmen im Vorzimmer zurückbleiben, während der Feldjäger ins nächste Zimmer trat. Nach Verlauf einer Viertelstunde rief man mich hinein in ein großes Empfangszimmer. Es kam ein hagerer, mittelgroßer, grauer Herr an mich heran, blieb erst schweigend vor mir stehen und schien mich zu mustern. Ich war in meinen Zivilkleidern, in denen ich am 23. April arretiert worden war, meine Haare waren 8—10 Monate nicht geschnitten und hingen in langen Locken auf die Schultern herab. Meine Gesichtsfarbe hatte sich durch das lange Winterluftbad einer 2000 Werst (ungefähr 300 Meilen) langen Reise etwas verbessert. Nachdem er mich lange angesehen, wie wenn er seine Neugier befriedigt, vielleicht auch nicht ganz ohne Teilnahme für mich geblieben, sagte er: „Sie

Digitized by Google

sind jung, ich bedauere Sie, aber ich muß die Vorschriften erfüllen und kann Ihnen keine Erleichterung verschaffen. Sie werden mit den Arrestanten zusammen leben müssen." —

Er hieß mich warten und ging hinaus; den Feldjäger bekam ich nicht mehr zu Gesicht. Nach ungefähr 5 Minuten kam er mit dem Festungsoffizier wieder herein, und mich demselben übergebend, befahl er, mich ins Ordonnanzhaus abzuführen. —

Digitized by Google

VII.

Hier bekam ich ein noch nie erlebtes Schauspiel zu sehen und an mir selbst die ganze Schwere einer scheinbaren Degradation, d. h. die Umwandlung des Menschen in einen Arrestanten zu erfahren. Ich befand mich in einem geräumigen Zimmer, welches das amtliche Aussehen einer Kanzlei hatte: Am Tische saßen etliche Schreiber, vor mir stand ein hochgewachsener, ältlicher Mann im Militärkleid, ein starker Mensch mit ausdrucksvollem Gesicht. Er sah mich mit seinem gewöhnlich ernsten, unfreundlichen Blick an. Es war der Platzmajor Tscherwinsky. Er trat an mich heran und sagte: „Du hast ja viele Sachen!" Seine Anrede mit du verblüffte mich; bis jetzt hatte mich kein

Digitized by Google

fremder, gebildeter Mensch geduzt. Ich ertrug schweigend diese Beleidigung, die ganz unnütz war. Es waren nur seine vor ihm zitternden Untergebenen anwesend, trotzdem hielt er es für seine Pflicht, durch grobe, teilnahmlose Behandlung gegen den ihm zugeführten Arrestanten seinen platzmajorischen Eifer kundzutun.

Ihm war die Gewalt über mich gegeben, er kann mir ungestraft ins Gesicht spucken, mich ohrfeigen, sogar erschlagen, — er hat zu allem das Recht des Platzmajors der Festung, — ich dagegen ein schutzloser Arrestant, von seiner Laune abhängig. — Er wird für seinen Eifer in meiner erniedrigenden Behandlung belohnt und dekoriert. In diese Lage war ich durch die allerhöchste Konfirmation gestellt . . .

„Du hast ja viele Sachen," sagte er, meinen Koffer, welcher in dem Zimmer stand, meinen guten Pelz, die Pelzmütze und die goldene Uhrkette an mir lüstern musternd. In diesen Worten und

Digitized by Google

den sie begleitenden Blicken prägte sich vollständig sein raubgieriger Charakter aus; er fand nichts Besseres einem für politische Vergehen verurteilten, anständig wie er selbst gekleideten, intelligenten Manne bei seiner ersten Begegnung zu sagen! Ich antwortete nicht auf seine Frage, und er ging, noch einen Blick auf mein kleines Reisegut werfend, hinaus. Jetzt kam noch eines von diesen Raubtieren, ein Henkersknecht von niederer Sorte herein, eine widerliche Kreatur, ein richtiger Ham*), der vom Saufen früh gealterte, altgediente Kommandant der Arrestantenkompagnie, der Kapitän, Pseudo-Italiener, Petoini. Er war mittelgroß, brünett, mit fleckig-blattrigem Gesicht, seine dicke, blaurote Nase schien alles zu beschnubbern, in seinem Munde kamen einige schlechte, verdorbene Zähne zum Vorschein. Seine Hände waren schmutzig,

*) (I. B. Moses, Kap. 9,25.) Der Knecht aller Knechte unter seinesgleichen.

Digitized by Google

mit breiten schwarzen Rändern unter den Nägeln, seine Stimme rauh, beim Sprechen stieß er mit der Zunge an, als er heiser fragte:

„Nun, was gibt's hier? Was für ein Arrestant? Ah! wieviel Sachen er hat! Nun, nun, macht seinen Koffer auf!" Ein Diener öffnete den Koffer. Mich beachtete er gar nicht, sondern betrachtete nur den so sorgfältig von meinen Brüdern und der Tante für mich eingepackten Inhalt meines Reisekoffers: Da waren etwa 3 Pfund Tee, Zucker, Wäsche, verschiedene Kleinigkeiten und Schreibutensilien, sowie die Bücher, welche ich von den bei mir in den Kasematten befindlichen ausgesucht; unter ihnen erinnere ich mich nur 2 großer Werke: Géographie de Balbi und Plutarchs: La vie des hommes illustres de l'antiquité.

Das alles besah der abscheuliche Kapitän mit besonderer Neugier, wobei er verschiedene Bemerkungen hervorstieß: „Was hast du denn

Digitized by Google

da? Und was ist das? — Tee, Zucker! Das gibt's bei uns in der Kompagnie nicht. Wir werden dir schon zeigen, wie bei uns die Arrestanten leben . . . Alle diese Bücher, was sollen sie dir und uns! Hast du denn das nicht gewußt, daß du die mitgenommen?! Nun, wir werden dich schon lehren, wie man bei uns lebt!" Diese Worte hervorstoßend, steckte er überall seine abscheuliche Fratze hinein, mit gierigen Blicken alle die mir so teuren Sachen, deren Gebrauch er gar nicht kannte, beschnüffelnd. Einiges warf er verächtlich zurück, anderes legte er, wie über einen Fund erfreut, beiseite. Nachdem er die Besichtigung der Sachen beendigt, machte er sich an meine Person:

„Nun, kleide dich aus." Ich nahm die Oberkleider ab. „Wo ist der Barbier? Man muß ihn rufen." Derselbe war schon mit Schere, Messer und Seifenschale zur Stelle. „Schneide ihm die Haare und rasiere

Digitized by Google

ihn!" Ich wiederhole seine Worte und höre noch jetzt den Klang seiner Stimme. „Was er sich für Haare hat stehen lassen!" Der Barbier stellte mir einen Stuhl hin, und ich setzte mich. Er fuhr mir mit seinem schmutzigen Kamm bis in die Haut und begann darauf los zu scheren, um nur schneller fertig zu werden, die Haare ganz an der Haut abschneidend. Dann nahm er seinen schmutzigen Pinsel, Seife und das Rasiermesser hervor. Ich dachte, er wollte mir meinen noch kleinen Schnurr- und Kinnbart abrasieren, doch seifte er mir den ganzen Vorderschädel von einem Ohre zum andern bis zum Wirbel ein. Schwer hallten in meinem Herzen die groben Worte und die an mir vollführten groben Beschimpfungen wider, aber das Rasieren des Kopfes konnte ich nicht ruhig ertragen, und in die Worte ausbrechend: „Was soll denn das?" lief ich in das andere Zimmer, wohin der Platzmajor gegangen war bei ihm, als bei einem Menschen von mehr Bildung,

Digitized by Google

hoffte ich Schutz vor solcher Gewalttätigkeit zu finden. Ich fragte ihn, ihn am Fenster erblickend:

„Ist es denn nötig, mich so zu entstellen, indem man mir den Vorderkopf abrasiert? — Bitte, verhindern Sie doch das!"

Der Platzmajor, mich mit dem eingeseiften Kopf betrachtend, ging in das andere Zimmer zu ihnen, und es schien, als ob er für mich eintreten wollte. Was er sagte, konnte ich nicht verstehen, ich hörte nur die heisere Antwort des schmutzigen Kapitäns: „Ich nehme ihn anders in meine Kompagnie nicht auf!" Der Platzmajor zeigte hier, daß er nicht allein habgierig, sondern auch feige, er fürchtete sich, auf seinem Befehle zu bestehen, wußte nicht, was mir zu antworten, und ging, mich meinem Schicksal überlassend, aus dem Zimmer. Ich mußte mich wieder hinsetzen, und man rasierte mir die vordere Kopfhälfte von einem Ohr zum andern glatt ab. Dann brachte man mir Züchtlingskleider, und ich legte meine Uhr

Digitized by Google

und Kleider, in denen ich gekommen, ab und behielt nur die Wäsche auf dem Leibe. Ich mußte die grauen Arrestantenkleider mit dem dunklen Quadrat auf dem Rücken, einen alten, abgetragenen, kurzen Schafpelz und eine graue Mütze, mit dunklem Kreuz über den Deckel und ohne Schirm, anlegen. Hierauf kam ein Unteroffizier mit Tressen und ein Soldat mit Gewehr, und es wurde ihnen befohlen, mich in die Arrestantenkammer abzuführen. — So wurde der kaiserliche Befehl an mir vollführt, — ich war in einen Arrestanten verwandelt.

Digitized by Google

VIII.

Ich trat in Begleitung meiner Bewachung auf den großen Festungsplatz hinaus. Es war schon dunkel. Wir gingen ungefähr eine halbe Werst auf ebenem Platze, dann einen Abhang hinuntergehend gelangten wir zur Hauptwache, aus der ein Offizier und ein Soldat mit einem Schlüssel zu uns herauskamen. Wir gingen noch weiter hinunter, kamen vor der hohen Steinmauer, die das Zuchthaus umgab, an und blieben bei der Pforte stehen. Ich wurde mit dem mich begleitenden Unteroffizier in einen kleinen Hof eingelassen. Die starke Pforte schlug mit lautem Krach hinter uns zu. Wir traten, einige Stufen hinaufsteigend, in einen geräumigen Vorsaal und von da in die allgemeine Arrestantenkammer. Dreißig bis vierzig Faden lang und 5

Digitized by Google

bis 6 Faden breit, hatte sie das Aussehen eines langen Korridors mit niedriger Decke. In der Mitte war ein Gang, und zu beiden Seiten in zwei übereinander befindlichen Etagen waren die Pritschen. Das Halbdunkel, das Gemurmel einer großen Volksmenge ringsherum wie das Summen der Bienen in einem großen Bienenstock, vermischt mit dem von den Bewegungen der in Ketten gelegten Füße hervorgerufenen Geklirr, und das Gewimmel in allen Ecken machten mich betroffen, zugleich schlug mir die dumpfe, unreine Luft entgegen. Ich blieb, nachdem ich die Schwelle überschritten, stehen unter dem niederdrückenden Eindruck einer solchen niegesehenen finsteren Behausung von Menschen — und wie vieler Menschen, — lebender, sich bewegender, plaudernder und lachender, — in dieser Wohnung des Grams und der Sklaverei! Ich stand niedergeschmettert vor dem sich mir darbietenden Schauspiel. Als der mich begleitende Unteroffizier sah, daß ich ihm nicht

Digitized by Google

folgte, sagte er zu mir: „Kommen Sie hierher.“ Ich trat ein, und wir gingen durch die Kammer. Beinahe die Hälfte durchschreitend, blieb er an der linken Seite stehen und zeigte mir eine der Pritschen. Ich ging darauf zu, und da neben dem bezeichneten Platze eine Bettstelle stand, setzte ich mich auf dieselbe. Meine Aufmerksamkeit war von der großen Masse sprechender, sich bewegender und hin- und hergehender Menschen in Anspruch genommen.

Der Unteroffizier saß auf einer Pritsche und ich auf dem Bett und sah mich nach allen Seiten um. Die Vorbeigehenden sahen mich neugierig an, einige blieben stehen, in der Absicht mich anzureden; aber mein Unteroffizier fuhr sie wie ein Wachthund an: „Was stehst du? Geh deiner Wege.“ Sie gingen fort, und immer neue traten heran. Endlich war er schon müde vom Schreien und verstummte. Es kam ein hochgewachsener, breitschultriger Arrestant in Fesseln, blond wie ein Albino; —

Digitized by Google

langsam näherte er sich, und sich neben mich auf den Bettrand setzend sagte er: „Woher sind Sie, Landsmann, wenn ich fragen darf?“ — „Ich bin aus Petersburg, aber warum nennen Sie mich Landsmann?“ Jetzt kam auch ein anderer heran, der, meine Frage hörend, antwortete: „Sehen Sie, er möchte am liebsten alle neu Ankommenden für seine Landsleute halten.“ — . . .

Ach so! ich wußte nicht, daß man hier so sagt. — „So, so! Sehen Sie, mein Herr, wir haben hier verschiedenes Volk, mit verschiedenem Temperament; mancher spricht mit keinem, wie ein wildes Tier, andere sind gutmütig, lieben zu plaudern . . .“

Hier wurde mein Cerberus wieder wild und jagte die um mich Versammelten auseinander. Sie wie ein toller Hund anfahrend, schrie er: „Fort von hier, ihr Teufel, ihr Galgenvögel. Ach, verfluchtes Volk!“ . . .

Einige begannen, sich mit ihm zu zanken. —

Digitized by Google

„Siehst du, wie er heute böse ist?“ — sagte einer. — „Hast du dich vielleicht mit etwas überfressen?! Ah, er stößt sich noch herum. Wenn ich dich anstoße, dann wirst du nicht auf deinen Beinen bleiben . . . .“ (Hier fügte er ein nicht wiederzugebendes Schimpfwort hinzu.)

Nachdem ich noch etwas zugesehen, wie die Leute zu mir herankamen und fortgejagt wurden, dachte ich bei mir: Was ist denn das für ein neues Unglück? 8 Monate habe ich in den Kasematten gesessen und fast keinen Menschen sehen und sprechen dürfen, und hier, wo ich mit Menschen zusammen bin, jagt man sie von mir fort! . . .

Ich stand auf und ging in den Menschenhaufen hinein durch die Kammer. Herumgehend blieb ich zeitweise stehen und sprach bald mit dem einen, bald mit dem andern. Der Unteroffizier folgte mir nach und jagte die Leute immer fort.

„Sagen Sie mir, bitte, warum jagen Sie die Leute von mir?“ fragte ich ihn. Er

Digitized by Google

blieb stehen, sah mich verdutzt an, als ob er nicht wisse, was er antworten solle, dann sagte er:

„Es ist mir befohlen, Sie zu behüten; die Menschen sind hier alle Verbrecher!“ Sich dann umkehrend, fuhr er fort die Stehenbleibenden anzuschreien. Doch wie sehr er auch schrie, sie kamen doch heran und sprachen zu mir, und ich besah mir meine Umgebung: Zwei Reihen Pritschen, eine über der andern; zu der oberen gelangte man an den Säulen, die zwischen 8—10 Pritschen standen und mit Einschnitten versehen waren. Die Beleuchtung war sehr schlecht. An den Säulen, die keine Einschnitte hatten, waren Brettchen angebracht, welche sehr primitive, schmutzige Öllampen trugen. Quer durch die Kammer war ein großes Brett mit Rückwand in der Höhe der oberen Pritschen befestigt. Auf demselben standen Heiligenbilder, und in der Mitte unter dem größten derselben brannte ein Lämpchen. Wahrscheinlich waren diese Bilder dem Gefängnis von Wohltätern dargebracht.

Digitized by Google

Auf manchen Pritschen waren schmutzige Strohsäcke aus grober Sackleinwand ausgebreitet, auf denen halbentkleidete Arrestanten lagen. Überall Schmutz, der Fußboden — eingestampfte Erde ohne Bretter. Menschen waren in Massen da, und es herrschte ein schreckliches Gedränge. Einige saßen in Gruppen plaudernd, andere gingen sich stoßend herum. Viele hatten an der Stirn blaue Stempel, ebenso an den Backenknochen, an ihren Füßen klirrten die Fesseln. Der Unteroffizier, dem man mich, wie es schien, zur besonderen Bewachung und zu meiner Verteidigung gegen die aufdringlichen Arrestanten übergeben, war schon vom Schreien müde geworden; auch ich war müde und setzte mich auf meinen früheren Platz. Da fragte mich mein Aufseher: „Vielleicht wünschen Sie zu essen; die Arrestanten haben schon ihre Abendmahlzeit beendigt.“ Ich war hungrig, da ich, in der Hoffnung auf baldige Erholung, nach meiner Ankunft in Cherson, seit dem Frühstück um 12 Uhr mittags nichts genossen

Digitized by Google

hatte, und bat, mir etwas zu bringen. Man brachte mir ein großes Stück Schwarzbrot und in einer Schüssel eine Art Grützsuppe mit dem Geruch und dem Geschmack von altem Speck. Nachdem ich einige Löffel verschluckt hatte, konnte ich wegen des mir widerlichen Schmalzgeschmacks nicht mehr essen, und ich begnügte mich mit dem Brot. Dasselbe war aus reinem, schwarzem Roggenmehl, gut ausgebacken, und ich aß mich daran recht satt. Ich hatte Durst und fragte nach Wasser; dasselbe stand im Vorhause in einer Tonne, bei der ein Blechgeschirr stand. Den hölzernen Löffel und die Schüssel hieß man mich auf einem Wandbrettchen in der Nähe meines Platzes aufbewahren. Nun fragte ich den Unteroffizier: „Wo werde ich denn schlafen, hier auf diesem Bett?“ — „Nein, das ist mein Bett,“ sagte er mir ... „Aber hier ist Ihre Pritsche neben meinem Bett.“ Die Pritsche war leer und gar kein Bettzeug darauf. Seine Worte verletzten mich von

Digitized by Google

neuem, nicht so wegen des harten Nachtlagers, als durch die neue moralische Erniedrigung, die ich wieder erfuhr: — zu Füßen dieses groben Trunkenboldes auf einem glatten Brett! . . .

Doch sein Bett, das für mich zu gut schien, war unsauber; es lag ein Strohsack darauf, mit einem schmutzigen Lappen bedeckt. Hier muß ich etwas Versäumtes nachholen. Beim Empfang in der Kanzlei des Platzmajors hatte man mir alle meine Sachen abgenommen bis auf die Wäsche, welche ich trug, meine Stiefeln und mein ledernes Reisekissen. Es stand auf der Erde, an das Hinterbein der Bettstelle, die ich für die meine gehalten, gelehnt. Nach seiner Antwort ging ich sogleich von der Bettstelle herunter und setzte mich auf meine Pritsche. Zur selben Zeit hörte ich an der anderen Seite des Bettes ein Gespräch zwischen einer Gruppe Arrestanten in türkischer Sprache. Diese Sprache war mir wie etwas Verwandtes, Heimatliches. Ich hatte ja als Orientalist die Petersburger

Digitized by Google

Universität absolviert, und die, mir bekannte, türkische Sprache war mir eine angenehme Erinnerung an vergangene, glückliche Zeiten. Ich verstand teilweise ihre Unterhaltung und den Inhalt derselben über mich. Mit Teilnahme führten sie ungefähr folgendes Gespräch: „Er muß von weit her sein, — noch so jung und gar nicht den Leuten hier ähnlich. — Es muß etwas Besonderes geschehen sein. — Solche hat man bisher nicht hierhergeführt!"

Als ich dieses türkische Gespräch hörte, stand ich auf und ging zu den Sprechenden. Ich sah auf ihren Pritschen mit untergeschlagenen Beinen fünf Türken verschiedenen Alters sitzen. Einer war im Turban wie ein Mullah, die andern waren mit unbedecktem, bis zur Hälfte abrasiertem Kopf. Sie saßen auf ihren Pritschen, ihre Gesichter waren hübsch, brünett, von orientalischem Typus und ihr Äußeres reinlicher als das der übrigen Arrestanten. Sie riefen meine Neugier wach, und ich begrüßte

Digitized by Google

sie in türkischer Sprache, worauf sie mir in derselben Sprache antworteten. Hierauf luden sie mich zum Sitzen ein, indem sie mir den besten Platz anboten. Der im Turban wandte sich in türkischer Sprache mit der Frage an mich, woher ich ihre Sprache kenne? — Ich erklärte ihnen, daß ich aus Petersburg und sehr froh sei, sie hier zu treffen und ihre Sprache zu hören. — „Spricht man denn dort in unserer Sprache?" — fragten sie mich. Ich antwortete ihnen, daß dort niemand türkisch spreche, daß aber dort ein solches Institut existiere, eine große Schule, in der man allerlei Wissenschaften und Sprachen lehre, so auch die türkische, und daß ich dieselbe in jener Schule gelernt habe. Sie behandelten mich sehr freundlich und höflich, und ich war sehr zufrieden mit dieser Entdeckung; und diese Leute wurden in der Folge meine besten Freunde und treuen Diener, welche mich mit ihrer besonderen Fürsorge umgaben. — „Nun, du, Mustapha!" schrie plötzlich der Unter-

Digitized by Google

offizier, als er mich unter ihnen sitzen sah und noch dazu türkisch sprechen hörte. „Hörst du, Machmed! Ich werde dich von hier wegjagen!“ „Warum? Wir sprechen doch nicht über dich.“ — „Fort von hier,“ schrie er, auf sie zulaufend, aber keiner rührte sich vom Platze. „Was für Hundepfoten! Und noch türkisch sprechen sie! Fort, macht euch fort von hier!“ „Wir werden russisch sprechen,“ sagte Machmed lachend. Hier mischte sich der Mullah in den Streit: „Tun wir denn etwas Unrechtes, daß du so auf uns schreist? — Wir sprechen doch immer türkisch zusammen.“ „Ihr dürft nicht türkisch sprechen, fort von hier!“ Er fing an, sie auseinander zu treiben, sie von den Pritschen auf die Erde ziehend und stoßend. — Die Türken leisteten leichten Widerstand, zogen ihn bald an der einen, bald an der anderen Hand und hinderten ihn so am Schlagen. — Ich saß auf der Pritsche

Digitized by Google

und sah mit Interesse auf das dumme Benehmen meines Aufsehers und den bescheidenen Widerstand der mißhandelten Türken. Doch hier trat ein Ereignis ein, welches einflußreich auf den weiteren Fortgang dieses Streites wirkte. In die Kammer trat eine neue Person im kurzen Schafpelz, ein Arrestant, nicht mehr jung, mittelgroß, ziemlich voll und mit hübschem Gesicht; er kam direkt an unsere Gruppe heran und wandte sich an mich, was den Unteroffizier von den Türken ablenkte. „Ich habe Sie schon in der Kanzlei gesehen, als man Sie so entstellte! — Das sind ja Auswürfe der Menschheit, alles Dummköpfe! . . ."

Ich erinnerte mich, daß ich ihn in der Kanzlei am Tische sitzend gesehen. Der Unteroffizier fing wieder an, unruhig zu werden, doch der Neuangekommene schrie ihn an: — „Was ist's mit dir, bist du verrückt geworden? Warum verfolgst du ihn? . . . Mach dich fort!"

Digitized by Google

Dieſe Worte, laut und in entſchiedenem Tone geſprochen, verwirrten ihn und brachten den dienſteifrigen Unruheſtifter in große Verlegenheit, und er ſagte mit gedämpfter Stimme: — „Anton Nikolajewitſch, Sie haben doch ſelbſt gehört, wie man mir befohlen hat aufzupaſſen?“ — „Nun ja, ich habe gehört, daß man dir befohlen aufzupaſſen, daß ihm nichts geſchieht, aber nicht zu lärmen und zu ſchimpfen, du Narr! — Ohne dich hat ein Neuangekommener hier Herzeleid genug!“ — Der Unteroffizier verſtummte, als ob er zur Vernunft gekommen wäre. Er hörte auf, mich zu beläſtigen, und ich fühlte ſeine Aufſicht nicht mehr. Der Angekommene nannte mich mit Tauf- und Vaternamen und ſagte mir: „Ich habe mich beeilt, hierher früher zurückzukommen, um Ihre Bekanntſchaft zu machen und Sie, ſoviel ich kann, über Ihr Schickſal, das Sie, ſo wie auch mich, hier-

Digitized by Google

her geführt, zu trösten!" — „Erlauben Sie mir zu erfahren, wer Sie sind, von dem ich solche unerwartete Teilnahme erfahre?" fragte ich ihn. — „Ach! ich bin ein ebensolcher Arrestant als alle die andern hier und bin schon längst hier und eingewöhnt, aber für Sie ist es sehr schwer! — Nun, es ist nichts zu machen. Seien Sie fest, und leben Sie mit uns. Wir werden zusammenhalten!" Das waren ungefähr seine an mich gerichteten Worte. Alle diese Vorgänge nahmen meine Aufmerksamkeit in Anspruch und riefen mein Interesse wach. — „Setzen wir uns hier," sagte derselbe Neuangekommene. Die Türken entfernten sich und machten anderen Platz, die herankamen und sich zu uns setzten. —

„Hier stelle ich Ihnen Gluschtschenko vor, ein tapferer Soldat des russischen Kaisers, der seinen Kompagniechef auf sein Bajonett gespießt hat. — Für Recht

und Wahrheit darf man das doch?" — Ich begrüßte ihn und reichte ihm die Hand.

— „Und da ist Menschtschikow, Kapellmeister und erster Musiker der Welt!" — Vor mir standen zwei Helden: Gluschtschenko war über mittelgroß, ein untersetzter Mann in der Blüte der Jahre, mit einer der Länge nach, von der Stirn bis zum Genick abrasierten Kopfhälfte, brünett, mit hübschen, gerundeten Gesichtszügen und gebogener Nase; er trug Fesseln an den Füßen. Der andere war ein Mann von sehr hohem Wuchse, mit großem Kopfe, nur an der Vorderhälfte von einem Ohr zum andern, so wie ich, rasiert; seine breite, gewölbte Stirn, seine vorstehenden Schläfen schienen den phrenologischen, musikalischen Typus des Gallschen Systems zu bestätigen.

Man begann, in einer Tonschüssel eine kalte, flüssige Speise aus Kwas (s. g. Sauerbier), Schwarzbrot und Zwiebel zu bereiten. Der Kwas

war mir angenehm, und diese säuerliche Suppe schmeckte viel besser als die mir vorgesetzte Grützsuppe. Ich aß mit ihnen, mich schon nicht mehr so vereinsamt, sondern in der Gesellschaft mir wohlgesinnter Menschen fühlend. Ich erinnere mich schon nicht mehr, was hier noch gesprochen wurde, nur so viel weiß ich, daß Kummer und Gram weder auf den Gesichtern noch in den Gesprächen der mit mir ihr Mahl Teilenden zum Ausdruck kam; sie plauderten lachend und Witze machend. Die Nacht rückte immer mehr vor, das Gehen und die Bewegung hörten auf, der Lärm und das Sprechen verstummten; die meisten lagen auf ihren Pritschen. Einer meiner Nachbarn bot mir seinen Strohsack an, und die, welche mit mir ihr Abendbrot geteilt hatten, redeten mir zu, ihn anzunehmen. Doch ich bedankte mich höflich für ihre liebenswürdige Gefälligkeit, indem ich vorzog, auf meiner glatten, hölzernen Pritsche zu schlafen. Ich hatte außer meinem Kissen nichts für mein Nacht-

Digitized by Google

lager, doch war ich jung, gesund und durch die lange Reise in der kalten Winterluft körperlich und geistig gekräftigt, und ich fühlte mich mutig genug.

Freilich mußte ich mich irgendwie an dieses, noch nie in meinem Leben versuchte Nachtlager gewöhnen. Ich entkleidete mich und gebrauchte meine Gewänder als Unterlage, meinen Schafpelz, der mir etwas lang war, als Decke und streckte mich ermüdet aus.

Mein Unteroffizier fing bald auf seinem Bett an zu schnarchen. Nach einer Weile bemerkte ich, daß der große, oben erwähnte Arrestant mit weißen Augenbrauen und Wimpern, der wie ein Albino aussah, sachte auf die Heiligenbilder zuging und, vor denselben niederknieend, beide Hände aufhob, den Kopf zurückwarf und halblaut ausrief:

„Herr, vergib, o vergib mir Sündigem!“ Nachdem er einige Zeit so mit aufgehobenen Armen gekniet, neigte er sich mit der Stirn zur Erde, und

Digitized by Google

in dieſer Lage einige Zeit verharrend, bekreuzte er ſich dann, ſtand auf und ging an ſeinen Platz zurück. —

Das war ſein Abendgebet; es rührte mich durch ſeine Einfachheit und ſein tiefes Gefühl. Der Arreſtant hieß Moroſow und war in der Folge einer der mich am meiſten intereſſierenden und mir zugetanen Mitgefangenen. Ich hatte mich etwas erhoben, um ihn zu beobachten, dann legte ich mich wieder zurecht, fand aber noch keine Ruhe. Soviel Neues hatte ſich vor meinen Augen ereignet. Wohnung des Grames und der Betrübnis, dachte ich, wie kann man leben und das Leben kennen, ohne dies alles geſehen und erlebt zu haben? Bin ich denn beſſer als dieſe Menſchen? Sind ſie denn Böſewichter, Verbrecher? — Was nennen die Menſchen Verbrechen? Ein momentanes Aufbrauſen, wonach ein ganzes Leben der Reue folgt! Und anſtatt den Unglücklichen zu bedauern, ſeine Qualen und Selbſtvorwürfe zu erleichtern, hat

Digitized by Google

man ihm Fesseln an die Füße gelegt und sein Gesicht als Mörder gebrandmarkt! Es ist für mich sehr schwer, aber auf andere Art hätte ich ja alles dieses nicht erfahren, was ich hier sehe.

Und wie kann man nur leben, in solcher Unkenntnis sich schmeichelnd, daß man das Leben kenne? Man muß in die Hölle hinuntersteigen, um alle Qualen der Unglücklichen zu sehen, alle teuflischen Foltern und den Hohn, womit man die Menschen martert, — gebrandmarkte Gesichter, von Spießruten zerfleischte Rücken, gefesselte Hände und Füße, zur Hälfte rasierte Köpfe*), verunstaltete Kleider, Absperren von der menschlichen Gesellschaft . . . .

Man muß das alles selbst erprobt, alle diese

*) Man bezeichnet in Rußland die verschiedenen Grade der Verbrechen: durch Rasieren der Hälfte des Kopfes von vorn nach hinten oder von einem Ohre zum andern und durch verschiedenfarbige Ärmel oder Flicken an den Rücken und Mützen, und versch. andere.

Digitized by Google

Foltern selbst durchkostet haben, um die ganze Schwere und Verschiedenheit der Qualen verstehen zu können. —

Unter solchen Gedanken begann ich, ermüdet durch die Masse der sich abwechselnden, entmutigenden Eindrücke, zu entschlummern; bald lag ich in festem Schlaf. Ob ich lange geschlafen, weiß ich nicht. Ich erwachte vom lauten Geschrei und Schimpfen eines der mir gegenüber auf den unteren Pritschen Schlafenden. Viele erwachten und setzten sich auf, ohne anfangs, ebenso wie ich, zu verstehen, was sich zugetragen. Der Schimpfende stand auf und überschüttete den über ihm Schlafenden mit den allergröbsten, abscheulichsten Schimpfwörtern. —

„Was schimpfst du denn so?" — fragte jemand von oben. — „Ach! wer von euch . . .? Es fließt ja von oben!"

Und er kletterte hinauf, packte einen der oben Schlafenden und warf ihn hinunter, er fiel auf

Digitized by Google

die Diele und fing auch an zu schimpfen und zu schreien. Nun begann eine regelrechte Schlägerei. Alle erwachten, auch der wachhabende Unteroffizier, der bis jetzt ruhig geschlafen, mischte sich in das Geschrei und die Schlägerei, mit seinen Fäusten sich bemühend, die Streitenden zu beruhigen. Da wurde das Gedränge noch größer. Von allen Seiten begann man zu sprechen, zu schimpfen und zu lachen, den unglücklichen Heruntergeworfenen, der sich wahrscheinlich stark beschädigt hatte und jetzt um Mitleiden flehte, schickten sie hinaus ins Vorhaus zum Übernachten. —

Hierauf beruhigten sich alle und schliefen ein. Ich erwachte zum zweitenmal; alles war still; man hörte Schnarchen; alle, auch der Wachhabende, schliefen.

Ich stand auf und ging hinaus ins Vorhaus. Dort schlief der arme Sünder in einer Ecke. Ich ging auf den Hof. Es war noch dunkel und kalt und sehr windig. Ich war nur in einer über-

Digitized by Google

geworfenen Jacke ohne Mütze und Beinkleider und, vor Kälte erſchauernd, wollte ich zurückgehen, doch dachte ich: Ach, es iſt ganz gleich, es lohnt gar nicht, ſeine Geſundheit zu ſchonen! . . . .

Nachdem ich zurückgekehrt, ſchlief ich wieder ein.

Digitized by Google

IX.

Am Morgen erwachte ich von Trommelschlag; man schlug die Morgenwache. Es fing schon an zu dämmern, die Arrestanten und der Unteroffizier waren aufgestanden, sie lärmten und beeilten sich hinauszugehen. Zuerst gingen alle in den Flur, wo sie sich an dem allgemeinen, runden Waschtisch wuschen. Als ich zum Waschtisch trat, umringten mich die Türken, welche mir Seife und ein Handtuch gaben, und ich wusch mich recht ordentlich, das erste Mal nach der langen Reise. Diese Zuchthäuser sollen, wie ich später erfuhr, in großer Sauberkeit und Ordnung gehalten werden, aber das wurde nicht erfüllt. Überall herrschte die größte Unreinlichkeit und Unordnung. Die Wäsche sollte jede Woche gewechselt und auf Staatskosten

Digitized by Google

gewaschen werden; das geschah aber nicht. Alle waren schmutzig in vertragener Wäsche und voll Ungeziefer.

An Stelle der Reinigung genossen die Arrestanten einige Privilegien in betreff ihrer Aufführung. Jeder lebte nach seiner Manier. Früher, wie ich erfuhr, war das Leben in den Züchtlingskasernen viel besser, bis eines Tages, ich weiß nicht in welchem Jahre, der Kaiser Nikolaus Pawlowitsch eines dieser Zuchthäuser besuchte. Er sah eine stille, friedliche Behausung und fand, daß es hier besser sei als bei seinen Soldaten in den Kasernen. Er rief unter den Arrestanten sogleich Freiwillige zum Militärdienst auf, aber es meldeten sich keine. Da befahl er, ihnen die Betten und alle Bequemlichkeiten abzunehmen und sie rauher und strenger zu halten. Nicht deshalb fanden sich keine Freiwilligen, weil sie vorzogen im Zuchthause zu sitzen, — schon die strenge Gefangenschaft hätte ihnen die Lust benommen, da zu bleiben, — sondern

Digitized by Google

weil es im Militärdienst dazumal noch viel schlimmer war, — 25 Jahre dienen und die fortwährenden Übungen, Musterungen und Prügelstrafe für die geringsten Vergehen; das alles war viel schlimmer als Gefangenschaft. — —

Lärm, Gerede, Gelächter, Streitigkeiten und Kettengeklirr, Hin- und Herlaufen der vielen Menschen, die im Gedränge aneinander rannten und unanständige, unfreundliche Reden wechselten, das war der Anfang des neuen Tages. Dann ertönten die Kommandos der Vorgesetzten: „Heraustreten, heraustreten! . . . Zur Arbeit! . . . Warum steht ihr? — Marsch!" und dergleichen Aufrufe mehr. Alle beeilten sich und gingen in den Hof. — Die Kammer leerte sich, es blieben nur wenige zurück und unter ihnen auch ich, da man mich zum Mitgehen nicht aufforderte. Ich ging ihnen nach in den Hof, wo sie sich um den Ausgang drängten. Das Tor öffnete sich, und draußen wartete die bewaffnete Militärwache,

Digitized by Google

welche die Arreſtanten zur Arbeit begleitete. Dann wurde der Hof auch leer, und nur ich blieb zurück. Eine hohe, dicke, ſteinerne Mauer, die ſich an beiden Enden an das Zuchthaus anlehnte, umgab den Hof. Im Hofe waren zwei Gebäude, ein kleineres, die Küche, und ein größeres, die Retiraden. Der ungepflaſterte Hofplatz mit muſchelkalkiger Erde neigte ſich allmählich von den auf dem hohen Ufer ſtehenden Zuchthausgebäuden hinunter zum Dniepr.

Die Gebäude des Zuchthauſes, ſowie auch die auf dem Hofe befindlichen, waren aus Stein gebaut, verwittert, aus der Zeit der Eroberung Otſchakows und der Krim. Im Hofe ſtand ein einzelner, großer Baum. An ſeinen Zweigen und getrockneten Schoten erkannte ich, daß es eine weiße Akazie war, obgleich ſie jetzt im Winter kahl ſtand, und der Gedanke an ſeine duftenden Blüten rief in meiner Erinnerung andere, beſſere Zeiten meines vergangenen Lebens wach. Ich ging in die

Digitized by Google

Küche, zwei erwachsene Arrestanten ohne Fesseln, so wie ich mit der rasierten vorderen Kopfhälfte, heizten die Öfen und gossen Wasser in die Kessel. Als ich eintrat, sahen sie mich neugierig an und sagten: „Sie haben noch nicht von unserer Nahrung gegessen; sie ist schlecht, aber das liegt ja nicht an uns. — Wir kochen, was man uns liefert. Kommen Sie etwas später, so geben wir Ihnen zu kosten. Wie sie ist, so muß man sie schon essen. Wenn Sie hungrig sind, so essen Sie reichlicher.“ — Unseres weiteren Gespräches erinnere ich mich nicht mehr; aber sie behandelten mich sehr freundlich und zuvorkommend.

Nachdem ich noch im Hofe umhergeschlendert, ging ich zurück in den Vorflur, wo ich zu meiner Verwunderung gegenüber der oben beschriebenen Kammer eine ebensolche, parallel der anderen gelegene, vorfand. Sie war voll von Menschen. Einige lagen noch auf ihren Pritschen, andere saßen mit Handarbeiten beschäftigt. Wie es schien,

Digitized by Google

wurden sie nicht zur Arbeit geschickt. Ich blieb am Eingange stehen, sah mich rings um und trat ein. Es waren hier auch zwei Doppelreihen Pritschen, die übereinander und einander gegenüber lagen. Die Leute waren alle alt und von krankhaftem Aussehen. Als ich in dem langen Gange zwischen den zwei Bettreihen hinging, trat ein großer, alter Mann mit grauem Haar und ernstem Gesichtsausdruck an mich heran und fragte: „Sie sind gestern hier bei uns angekommen?“ — „Ja, gestern abend.“ — „Darf ich fragen, woher?“ — „Aus Petersburg.“ — „Und Ihr Name?“ — Ich nannte ihm meinen Familiennamen. — „Sie haben wahrscheinlich noch nie eine solche menschliche Behausung gesehen?“ — „Nein, noch nie. Und Sie, sind Sie schon lange hier?“ — „Ich? Schon das dreizehnte Jahr. Nun, bitte, seien Sie unser Gast.“ —

Er bat, mich zu setzen. Ich ließ mich auf einer Pritsche nieder und fragte ihn, warum von

459409

Digitized by Google

hier, wie es mir schien, keiner zur Arbeit ausgegangen und was das für eine Abteilung sei? „Das ist die Kammer der Unfähigen. Wir haben uns schon abgearbeitet und bleiben nun zu Hause.“ — Nach und nach entwickelte sich zwischen uns ein lebhaftes Gespräch. Ich erfuhr, daß seine Familie Kelchin, Vor- und Vatername — Alexander Petrowitsch, und er aus Petersburg gebürtig sei, von wo er im Jahre 1826 verbannt und ihm das Tschernigowsche Gouvernement zum Aufenthalt angewiesen war. Dort lebte er viele Jahre und wurde von da für Verletzung der Vorschriften auf 15 Jahre in das Zuchthaus in Cherson gesteckt. Die Geschichte seiner Schuld erzählte er mir später selbst ausführlich, und ich halte sie für interessant genug, um sie hier wiederzugeben:

Er diente als Steuermann in der Marine und machte weite Seereisen um die Welt. Im Jahre 1825 zurückgekehrt, nahm er seinen Abschied, um sich in der Nähe seiner alten Mutter,

Digitized by Google

die in Petersburg lebte, eine Anstellung zu suchen. In der Residenz war er Augenzeuge des bei der Thronbesteigung des Kaisers Nikolai Pawlowitsch entflammten Aufstandes am 14. Dez. (alten St.) 1825. Eines schönen Tages erhielt er, ohne jede Ursache, den Befehl, die Stadt zu verlassen. Es war damals, wie er mir selbst mitteilte, eine Zeit besonderer Strenge, Verdächtigungen und Befürchtungen, und alle, die keine bestimmte Beschäftigung hatten oder vom Militär und der Marine ausgetreten waren, wurden auf jeden Fall zur größeren Sicherheit und Ruhe des Thrones aus der Stadt geschickt. So geschah es auch mit Kelchin. Man befahl ihm, Petersburg zu verlassen; er aber, verwundert über diesen Befehl der Polizei, erkundigte sich nach der Ursache dieses so unerwartet verhängten Beschlusses und bat um Abänderung desselben. Darüber vergingen einige Tage, und da er in Erwartung einer Erklärung dem Allerhöchsten Befehl ungehorsam gewesen, so wurde jetzt anders mit

Digitized by Google

ihm verfahren. Er wurde arretiert und per Schub in die Stadt Tschernigow zum Aufenthalt geschickt. Seine Mutter blieb in Petersburg und bemühte sich umsonst, seine Rückberufung zu erwirken. Sie schickte ihm von ihrer kleinen Pension Geld zum Leben. Das dauerte so einige Jahre, dann hörten die Nachrichten und Geldsendungen auf. — Seine Mutter war gestorben, und er, dieser kleinen Hilfe beraubt, mußte seinen Unterhalt mit verschiedenen Beschäftigungen verdienen, die ihn einige Mal zwangen, die Umgegend der Stadt zu besuchen, wofür ihn die Polizei, die ihn schon gut kannte, nicht zur Rechenschaft forderte. Doch die Polizeibehörde wurde gewechselt und unter der neuen die Aufsicht verschärft. Bei Gelegenheit einer seiner Ausfahrten aus der Stadt wurde er verhaftet und ins Gefängnis gesetzt. Von Natur sehr hitzigen Temperamentes ertrug er mit Mühe die über den ganz Unschuldigen verhängten Verfolgungen. Als der neuangestellte Gouverneur von Tschernigow

Digitized by Google

die Gefängnisse besichtigte, erbat Kelchin seinen Schutz und erklärte ihm seine Lage. Doch der Gouverneur, anstatt ihn zu bedauern und zu trösten, behandelte ihn grob und höhnisch und antwortete mit Roheiten auf seine Klagen, wodurch er die lange verhaltene Wut in ihm aufreizte: Kelchin schlug ihn in einem Anfall der Raserei ins Gesicht und überschüttete ihn mit Schimpfreden, wofür man ihm einen neuen Prozeß anhängte, welcher mit der Verurteilung zu lebenslänglichem Zuchthaus (d. h. 15 J.) in der Festung Cherson endigte, die der Kaiser Nikolaus I. bei seiner Durchreise nach dem Kaukasus im November 1837 bestätigte. Das war das Schicksal des armen Kelchin, dem die Verfolgungen der Polizei und seine verzweifelte Lage die Geduld geraubt.

Ich traf ihn, nachdem er schon 13 Jahre in Cherson abgesessen, wohin auch mich das Schicksal, unter etwas verändertem Titel der Schuld,

Digitized by Google

verschlagen. Mit tiefem Mitgefühl und Interesse hörte ich seine Erzählung, welche er, wie ich schon erwähnt, mir später selbst mitteilte, an. Von unserer ersten Begegnung bis zu unserer letzten Verabschiedung war ich nahe mit ihm befreundet, und während der Zeit meines Aufenthaltes in diesem Zuchthause fand ich immer Trost im Gespräch mit ihm. Doch die 11 Jahre lange Verbannung und 13 Jahre Zuchthausleben hatten ihn sehr gealtert, und er war sehr schweigsam, welk und finster geworden. —

An diesem ersten Tage unserer Bekanntschaft sprachen wir wenig zusammen. Diese Kammer, in die ich zufällig eingetreten war, war nicht so lärmend, aber ebenso überfüllt von Menschen und ganz ebenso wie die, in welcher ich leben sollte.

Ich ging hinaus ins Vorhaus und fand nach einigen Schritten die Kammer, die ich zuerst verlassen. Es waren nur drei Arrestanten darin zurückgeblieben, einer fegte die Kammer, wobei er

Digitized by Google

von dem nicht gedielten Fußboden den Staub aufwirbelte. Mit demselben Besen fegte er auch die Pritschen und schmutzigen Strohsäcke ab, die auf einigen derselben unbedeckt lagen. Jede Pritsche hatte am Kopfende irgend ein Bündel, manche Kopfkissen, und auf manchen lag eine schmutzige Matratze. Die Pritschen standen von der Wand aus in zwei gegenüberstehenden Reihen mit den Fußenden ins Zimmer und hatten hoch über den Kopfenden an der Wand ein Brettchen, auf welchem das Schwarzbrot, die Schüsseln und Holzlöffel eines jeden, meist mit einem Lappen bedeckt, lagen. Zwischen beiden Reihen Pritschen war ein 3 Meter breiter Gang. Die Tagesbeleuchtung war ebenso schwach wie am Abend. Die Fenster waren nur an der einen Längswand zwischen den Pritschen und gingen auf den Festungsplatz. Sie waren klein, niedrig und mit kleinen Scheiben in Mittelgröße, von außen mit Eisengittern versehen, welche auch das Licht am Eintreten verhinderten. An

Digitized by Google

einigen von diesen Fenstern saßen bei meinem Eintritt Arrestanten, die sich krank gemeldet oder irgendwie den Unteroffizier bestochen hatten, damit er sie an diesem Tage aus der Liste der zur Arbeit Ausgeschickten ausstreiche, mit irgend einer Handarbeit; einer nähte Stiefeln, ein anderer Kleider. Überall war es schmutzig, besonders die Wände, sie waren ganz schwarz von Schmutz, bedeckt mit einer Schicht getrockneter Schimmelpilze. Die Decke hing, schmutzig und niedrig, verräuchert über den Köpfen einer großen Menge Menschen.

Am Eingang links war ein großer Backofen, in welchem, wie ich später sah, alle drei Tage unser Brot gebacken wurde. Ich hatte am Kopfende mein Lederkissen. Diese Nacht hatte ich nach den vielen verschiedenen Eindrücken des vergangenen Tages ziemlich gut geschlafen und empfand jetzt keine Lust mich hinzulegen und ging in der Kammer umher, mich überall umsehend. Rechts am Eingang war ein besonderer Verschlag,

Digitized by Google

ungefähr 2½ Meter im Geviert, mit 2 Pritschen, zwischen denen sich ein Fenster, vor demselben ein Tisch und ein Stuhl befanden, das war die sogenannte Kanzlei. Ich sah hinein. Auf der einen Pritsche schlief der diensthabende Unteroffizier.

Die Kompagnie hatte einen Feldwebel, welcher meist abwesend war, und ich kannte ihn noch nicht. Er war groß, dick, blaß, ein echter Zuschläger im grauen Soldatenmantel. Ich nenne ihn so, nicht weil er jemanden geschlagen, — das geschah, solange ich da war, nie, aber weil er abscheulich und durch seinen Dienst in der Nikolausschen Armee ans Schlagen gewöhnt war, so daß er nicht selten mit lächelndem Gesicht, sich die Hände reibend eintrat, indem er sagte: „Ach! wie schönes Wetter, aber schade, zum Hauen gibt's keinen." — Und es war wirklich keiner zum Hauen; die Arrestanten führten sich verhältnismäßig gut und hielten selbst auf Ordnung.

Der Feldwebel hieß, glaube ich, Gregori

Digitized by Google

Matwejewitsch mit Vor- und Vaternamen, und alle redeten ihn so achtungsvoll an. Er war der nächste Vorgesetzte über beide Kammern und hatte unter seinem Kommando etwa 8 Unteroffiziere. Mein Aufseher Cherßanfow war abwesend, und ich war ohne besondere Bewachung in unserer fast leeren Kammer.

Digitized by Google

X.

Ich wußte nicht, was anzufangen. Alles bisher Gesehene war mir neu und den näheren Umständen nach ganz unbekannt. Ich ging umher, blieb von Zeit zu Zeit stehen, die Pritschen und das auf ihnen zurückgebliebene Eigentum der Arrestanten betrachtend.

Hier traf ich die drei zurückgebliebenen Arrestanten eifrig arbeitend. Ich trat zu dem einen heran und begann ein Gespräch. Er war sehr freundlich zu mir und plauderte, ohne seine, wie es schien, sehr eilige Arbeit eine Minute zu unterbrechen. Sein Name war Damsky. Er lebte schon das achte Jahr im Zuchthause, wofür fragte ich natürlich nicht, nur nach seinem früheren

Digitized by Google

Aufenthaltsorte erkundigte ich mich, und dann sprachen wir von anderem und von seiner Arbeit. —

Wie ich später erfuhr, sind die Fragen nach der Schuld unter den Arrestanten ganz ausgeschlossen; Gott allein weiß, was jeder im Leben durchgemacht und verbrochen. Manchem ist das Herz schwer bei der Erinnerung an seine Vergehen, von denen er nicht zu sprechen wünscht. Das ist alles vergangen, — vielleicht schon längst, — und er hat sich für seine früheren Verbrechen, wenn es wirklich solche waren, die sein Gewissen belästigen, selbst schon genug verdammt und sie durch die darauffolgenden Jahre der Reue und Beschwerden des Lebens gebüßt. Jeder Mensch bedauert in seinem Innern viele seiner im Leben begangenen Irrtümer. Der Unterschied liegt nur im Charakter, warum der Mensch gerade so oder anders gehandelt. Die reichen in Palästen und Schlössern in Samt und Seide Lebenden und sich meist der allgemeinen Achtung und Ehrenbezeugungen Erfreuenden würden

Digitized by Google

vielleicht unter anderen Umständen, aller Mittel beraubt, stehlen, und zum Äußersten getrieben, begingen sie am Ende eben solche Taten wie der vielbesungene, in den Legenden der Arrestanten lebende berühmte Landstreicher Karmelug, von dessen Abenteuern und Wanderungen auf den Wegen und in den Gefängnissen viele Lieder gedichtet wurden.

Die Frage nach der Schuld ist unter den Arrestanten verpönt. Das ist ein von allen Arrestanten stillschweigend anerkannter Kodex. Viele, die sich ihrer Taten nicht schämen, vielleicht sogar stolz auf dieselben sind, erzählen ungefragt davon ihren Kameraden. Wer weiß denn, wofür und von welchem menschlichen Gericht die verschiedenen Strafen zudiktiert wurden, ein Gericht, das ja doch den menschlichen Irrtümern, der Parteilichkeit, Bestechung und den örtlichen und zeitlichen Bedingungen unterworfen ist. Frieden! und Vergessen alles Schlimmen! — Es hat keiner das

Digitized by Google

Recht zu richten, das ist der Grundzug im Charakter des Russen.

Mit solchen Ansichten, die sich in mir durch meine nähere Bekanntschaft mit den kritischen Werken Fouriers noch befestigten, kam ich in diese meine neue Behausung. — So geschah es, daß ich, ohne die örtlichen Sitten zu kennen, dieselben weder in Worten noch Taten verletzte. Über das Vergehen Damskys erfuhr ich jedoch später nach seinen eigenen Erzählungen, und es gehörte damals nicht zu den ihn kompromittierenden. Gebürtig als donischer Kosak, des Lesens und Schreibens mächtig, begnügte er sich nicht mit den gewöhnlichen Einkünften, sondern fand eine vorteilhaftere Art, mehr zu verdienen, indem er damit auch vielen der damaligen obdachlosen Landstreicher, meist entflohenen Leibeigenen, die Lebensfreiheit verschaffte. — Er verfertigte sehr geschickte und unkenntliche falsche Pässe, dazu fuhr er auf die Jahrmärkte, und die Bedürftigen und von Sorgen geplagten Flücht-

Digitized by Google

linge strömten in Massen herbei, und er gab ihnen Ruhe und Freiheit.

So arbeitete er viele Jahre, den Ärmeren für kleine Vergütung, den Wohlhabenden für große Summen, doch der letzteren waren wenige. „Es kamen viele Menschen zu mir, Flüchtlinge, die mit ihren Ersparnissen nicht in die frühere Knechtschaft zurückzukehren wünschten. — Unser geknechtetes Vaterland ist voll von Entlaufenen, und sie fliehen meist in unsere Gegenden, an den Don nach Rostow, ans Schwarze Meer, Taganrog — — . . . Jeder hatte seine besonderen Gründe, ach, ihrer gibt's ja so viele!

Nun, ich gab ihnen die Pässe, ohne nach den Gründen zu forschen. Es gibt ja so viele, die aus den verschiedensten Gründen da oder eben dort leben wollen oder nicht wollen. Sehen Sie, jeder mag doch da leben, wo er Lust hat, und da sagt man ihm, nein, du mußt eben hier leben und nicht da! —"

Digitized by Google

So war Damsky; immer schweigsam, hörte man ihn fast nie, und er arbeitete immer emsig.

Wie ich erfuhr, wurden alle Arrestanten in ewige und zeitweise eingeteilt. Ewige hießen die, welche auf 15 Jahre Zuchthaus verurteilt waren. Das entsprach freilich nicht der Wirklichkeit, sondern man verstand darunter lebenslänglich. Nach 15 Jahren Zuchthausleben sind natürlich die Menschen, wenn sie überhaupt eine so lange Frist überleben, so verändert, daß man das nachfolgende Leben gar nicht als eine Fortsetzung des früheren Lebens bezeichnen kann. Und wer 15 Jahre im Zuchthause gelebt, der taugt schon zu nichts mehr im Leben. Die ewigen Arrestanten waren gefesselt und hatten die rechte oder linke Hälfte des Kopfes abrasiert von vorn nach hinten, was viel mehr entstellte als die vordere Kopfhälfte von einem Ohre zum andern, so wie bei mir. Ihre Röcke und Hosen waren an einer Körperhälfte grau, an der anderen dunkelbraun. Damsky gehörte zu den ewigen.

Digitized by Google

Der Morgen ging schnell und unbemerkt in Gesprächen und Besehen der Kammern vorüber; alles war mir neu und schien mir ernster Beachtung wert. Das Leben so vieler leidender, sich quälender Menschen, verborgen vor den Blicken und der Kenntnis aller freien Bevölkerung. — Es sind doch alles Menschen, größtenteils in der Blüte des Lebens, zufällige Opfer des lasterhaften Lebens unserer gesellschaftlichen Mitte.

An diesem Tage machte ich die Bekanntschaft unseres oben erwähnten Feldwebels Saweljew. Ungeachtet seiner im Dienste angelernten Grobheit behandelte er mich höflich und nannte mich bei Vor- und Vaternamen. Er kam zu mir heran und sagte mir, daß sich der Kommandant und der Platzmajor nach mir erkundigt hätten. Bald hörte man Lärm, Stimmengewirr und Schritte mit Kettengerassel. Die ausgegangenen Parteien kehrten in einzelnen Abteilungen zum Essen zurück. Sie gingen gleich zu ihren Pritschen, und jeder nahm

Digitized by Google

seine Schüssel und ging in die Küche, wo man ihnen Essen einschöpfte. — Sie waren alle hungrig von der Arbeit. Auch ich folgte dem allgemeinen Beispiel und ging mit meiner Schüssel ihnen nach und erhielt eine große Portion gekochter Grützsuppe. Alle setzten sich auf ihre Pritschen und aßen. Das Essen, das Wochentags aus einer Speise bestand, war bald verzehrt. Ziemlich hungrig geworden, aß auch ich; auch die Unteroffiziere, die die Arbeiter begleitet hatten, aßen mit. Sie waren fast alle verheiratet und gingen in der dienstfreien Zeit zu ihren Frauen, wo sie bessere Nahrung fanden. Bald bereiteten sie sich wieder zum Ausgange; wieder erschallten die Rufe: „Austreten, austreten!" und wieder gingen alle fort, und ich blieb abermals in der fast leeren Kammer allein zurück. Ich erinnere mich nicht genau, was ich bis zum Abend getan. Ich ging wieder in die Abteilung der Unfähigen, unterhielt mich mit Kelchin und erfuhr immer mehr vom

Digitized by Google

Leben und von den Bewohnern des Zuchthauses. Kelchin machte mich mit einigen seiner Mitbewohner bekannt, von denen mir nur wenige in der Erinnerung geblieben; unter anderen steht das Bild des einen wie lebend vor meinen Augen, ein Greis von hohem Wuchs mit magerem und blassem Gesicht, weißen Haaren, mit Namen Woronow. Von ihm werde ich noch öfter erzählen.

Die Arbeitsunfähigen gingen schon nicht mit aus, und ich erinnere mich nicht einen unter ihnen in Fesseln gesehen zu haben. Diese Menschen waren nicht nur unfähig zur physischen Arbeit, sondern von der langen Gefängnishaft schon ganz ohne Energie zum Leben und Denken. Sie waren schweigsam, schliefen viel und arbeiteten fast gar nicht.

Nachdem ich einige Zeit bei ihnen gesessen, ging ich wieder in den Hof. Aber es war unangenehm, auf dem mit Glatteis bedeckten freien Raume ohne Schnee zu bleiben, und der kalte Wind

Digitized by Google

trieb mich bald wieder in unsere Kammer zurück. Obgleich mich die neue Umgebung noch sehr interessierte, wußte ich doch am Ende des zweiten Tages schon nicht mehr, was ich anfangen sollte, und begann mich in meinem neuen, geräumigen Gefängnis zu langweilen. Dazu verblüfften mich die mich überfallenden Flöhe und Läuse, diese abscheuliche Plage, der ich in der Einzelhaft glücklich entgangen und an die ich mich jetzt gewöhnen sollte. — Ich war ganz unbeschäftigt und ohne jede Zerstreuung, schlenderte herum, setzte mich oder lag auf meiner Pritsche, stand wieder auf und ging wieder umher.

So kam der Abend heran. In der Dunkelstunde kamen die Abteilungen von der Arbeit zurück, — wieder Lärm, Sprechen und Kettengeklirr, das Abendbrot aus derselben Grützsuppe bestehend. Später kam der gestern so unerwartet vor mir erschienene Arrestant aus der Kanzlei. Er zog wieder meine besondere Aufmerksamkeit

Digitized by Google

auf sich durch seine mir erwiesene Teilnahme und forderte mich auf, mich zu ihm zu setzen. Sein Familienname war Bilio, seine Vor- und Vaternamen Anton Nikolajewitsch. Er war mittelgroß, gegen 40 Jahre alt, an Stirn und Scheitel fast ganz kahl, der Hinterkopf von einem hellblonden Haarkranz umrahmt. Rasiert war er nicht am Kopfe, wahrscheinlich weil er in der Kanzlei als Schreiber beschäftigt war. Seine Gesichtshaut und Hände waren weiß, die Gesichtszüge nicht unschön zu nennen, mit großen blauen Augen und ernstem Blick. Er besaß mehr Bildung als alle übrigen Arrestanten außer Kelchin. Die Bewohner des Zuchthauses, sowie auch die Administration benutzten ihn als geübten Schreiber von Dienstpapieren und Bittschriften. Mein Verhältnis zu diesem Menschen war das möglichst beste, er dachte sehr liberal und genierte sich nicht, seine Meinung laut vor den Arrestanten und Unteroffizieren auszusprechen. — Wenn er mir etwas Besonderes sagen wollte,

Digitized by Google

sprach er ein gebrochenes Französisch. Seine abendliche Ankunft und die Stadtneuigkeiten, die er oft mitbrachte, erwartete ich mit Interesse, da sie mich in der Eintönigkeit des Zuchthauslebens zerstreuten und seine liebenswürdige Aufmerksamkeit mich immer mehr zu ihm hinzog. Von seinem früheren Leben erzählte er mir nie, und ich habe ihn auch nie darnach befragt, doch glaube ich aus einigen seiner Bemerkungen schließen zu dürfen, daß er von Geburt ein Pole war. Kelchin wußte auch nichts Näheres über ihn, doch sprach man unter den Arrestanten, daß er nach Sibirien verschickt, von dort geflohen und wieder gefangen worden, daß seine Namen erdachte seien.

Wie auch sein früheres Leben gewesen sein mochte, mich zog er durch seine Gutherzigkeit und liebenswürdige Aufmerksamkeit sehr an. — Nach seiner Ankunft begann gewöhnlich eine laute Unterhaltung, Erzählungen von den Arbeiten und Begegnungen in der Kanzlei. Die Türken kamen,

Digitized by Google

bald der eine, bald der andere mit dem Gruße an mich heran: Achschamynys-chair-ołssun (guten Abend), — fragten nach meinem Befinden und luden mich ein, zu ihnen zum Plaudern zu kommen. Und ich besuchte ihre Gesellschaft, sie saßen wieder alle zusammen. Alle waren wieder ziemlich ermüdet und legten sich nach kurzer Unterhaltung schlafen, und bald trat vollständige Stille ein. Auf der Hauptwache wurde zum Abendgebet getrommelt. Auch ich legte mich auf meine Pritsche, begann aber bald eine eifrige Jagd auf das mich überfallende Ungeziefer; doch wieviel ich auch fing, es wurden ihrer nicht weniger.

Als alles ringsumher still geworden und die meisten schon schliefen, hörte ich wieder die leisen, mit Kettengeklirr herankommenden Schritte. Es war derselbe unglückliche Dulder Morosow. Wieder kniete er vor den Heiligenbildern nieder und brachte dieselben schon gestern von mir gehörten Worte hervor, und nachdem er sich lange bis zur Erde

Digitized by Google

verneigt hatte, stand er auf und ging still an seinen Platz zurück. Was er in seinem früheren Leben verbrochen, das ihm so am Herzen lag und wofür er Gott so eifrig um Vergebung bat, habe ich nie erfahren. Doch sein kurzes, tiefgefühltes Abendgebet brachte auf mein Herz einen besonderen grambesänftigenden Eindruck hervor, und ich lag ruhig und bemühte mich, einzuschlafen. — So begann mein neues Leben im Zuchthause, und es ward aus Abend und Morgen der zweite Tag.

Digitized by Google

XI.

Die nächsten Tage vergingen in derselben Weise. Ich ergründete immer mehr das Leben meiner neuen Mitgenossen und Zuchthauskameraden und lernte sie immer mehr kennen.

Neue Ankömmlinge schickte man in der ersten Zeit nicht auf Arbeit. Man ließ sie einige Tage von der Reise ausruhen, darum genoß auch ich diese Nachsicht. Die Leute gingen auf Arbeit, kamen auf kurze Zeit zum Essen zurück, und dann sah ich sie bis zum Abend nicht wieder. Abends kamen sie ermüdet nach Hause und legten sich bald schlafen. Meine Gespräche mit ihnen waren kurz.

Einige neue Personen zogen meine Aufmerksamkeit auf sich. Manche brachten von der Arbeit

Digitized by Google

verschiedene Speisevorräte aus der Stadt mit und luden mich ein mitzuessen. Doch ich dankte ihnen, da ich nicht besonders auf die Nahrung achtete und mich schon in der Festung an Enthaltsamkeit im Essen gewöhnt, und sagte ihnen, daß ich satt sei.

„Nun, nun," sagten sie, „probieren Sie immerhin etwas, vielleicht schmeckt's Ihnen."

Im allgemeinen gingen sie sehr freundlich mit mir um. Die Türken waren besonders liebenswürdig und bewirteten mich mit Erbsenkuchen, einer Art Fladen oder Pfannkuchen aus Erbsen, die sie in der Stadt kauften. Kelchin war mein Tröster des Tags über; Belio kam am Abend später als alle andern zurück, und meine Abendunterhaltung fand gewöhnlich mit ihm statt. Er erzählte mir unter anderem, daß der Platzmajor die Absicht ausgesprochen habe, alle meine Sachen, die ich mitgebracht, zu verauktionieren, um unter der Hand einige ihm gefallende, z. B. die Pelzmütze, die Uhr und anderes billig zu erstehen. Der Leser

Digitized by Google

wird nun die erste Frage dieses Menschen bei meiner Ankunft: „Du hast ja viele Sachen mit?“ besser verstehen. — In dieser Frage zeigte sich ganz offen sein habgieriger Charakter. Er plante schon damals dieses vorteilhafte Geschäft, um den größtmöglichsten Nutzen daraus zu ziehen. Belio sagte mir, daß diese Sachen nach dem Gesetz meinen Erben angehören, wenn ich selbst keinen Gebrauch davon machen kann. Diese Rechte interessierten mich wenig. Hier waren die Hauptsache nicht diese Sachen, sondern wie ich mein Leben und meine Menschenwürde bewahren könnte. Ich wäre nackt aus dieser Behausung fortgelaufen, wenn ich's gekonnt hätte. Oh, was kümmerten mich hier meine Sachen! . . . .

Belio sagte: „Er ist aber ein Schurke. Ein intelligenter Mensch wie der Platzmajor sollte doch die Gewissenlosigkeit einer solchen Handlung verstehen, Sie Ihrer Sachen zu berauben, die er ganz

Digitized by Google

gut bis zum Ende Ihres hiesigen Aufenthaltes bewahren könnte!"

„Ach! hol' ihn der Teufel," sagte ich. „Mag er machen, was er will. Da ist ja auch der Kommandant, der doch darauf zu sehen hat!"

„Der Kommandant?" fragte Belio. „Dieser alte Feigling glaubt alles, was Tscherwinsky ihm sagt, — und dieser ist ein Spieler!" . . .

„Nun, der Teufel sei mit ihnen! Sprechen wir nicht mehr von ihnen!" —

Und darauf gingen wir zu unserer gewöhnlichen Unterhaltung über.

Diese schreckliche Unreinlichkeit, Unsauberkeit waren mir am schwersten zu ertragen. Das Ungeziefer überschüttete mich buchstäblich, und ich klagte bitterlich über diese Plage, die noch mehr durch die schmutzigen Strohsäcke der Arrestanten begünstigt wurde. Auf meine Klagen in dieser

Digitized by Google

Hinsicht antwortete mir mein neuer Freund Belio: „Ach, Dimitri Dimitrijewitsch, das ist ja noch die geringste Plage, die uns hier befällt."

Er war schon ganz gefühllos gegen Eindrücke solcher Art geworden. — „Nicht die Flöhe und Läuse sind's, die uns hier zu Tode quälen; sondern die Menschen sind unerträglich!" Ebenso schwer war es mir, mich an die schwüle, verpestete Luft des Nachts zu gewöhnen. In der Kammer waren einige Ventilatoren, welche mit Hilfe von herunterhängenden Schnüren zeitweise geöffnet werden konnten. Unter den Arrestanten waren schon viele alternde, welche jedoch noch nicht zu den Arbeitsunfähigen gehörten. Einige derselben waren schwächlich und fürchteten die Erkältung. Sie liebten diese Ventilatoren nicht und bemühten sich, dieselben verschlossen zu halten. — „Ach, der hat wieder den Ventilator geöffnet!" sagt der eine, von seiner Pritsche aufstehend, und die Schnur loslassend, schlägt er ihn zu. — Nach

einiger Zeit geht ein anderer, und die Schnur auf die andere Seite ziehend, sagt er ärgerlich: „Solche Luft, man kann ja nicht schlafen! Hier erstickt man ja! Solch eine Vogelscheuche!“

Meine Pritsche war auch gerade in der Nähe des Ventilators, und ich stand oft sachte auf, um ihn so viel als möglich zu öffnen.

Digitized by Google

XII.

Bald kam der 6. Januar, die Feier der Taufe. Die Morgenwache wurde wie gewöhnlich abgetrommelt, doch niemand ſtand auf. Die Arreſtanten erhoben ſich nach und nach langſam von ihrem Lager, gingen ſich waſchen, und die meiſten kleideten ſich ſauberer. Manche zogen bunte Hemden an. Viele beteten ohne Eile vor den Heiligenbildern; ſich auf die Knie niederlaſſend, bekreuzten ſie ſich eifrig. Die Vorübergehenden traten vorſichtig zur Seite.

Dann begannen die Geſpräche, Späße, Gelächter, große Bewegung der hin- und hergehenden Menſchenmaſſe, der fortwährend ſich begegnenden, ſich ſchwerfällig bewegenden und mit ihren Ketten

Digitized by Google

klirrenden Gefesselten. Der klirrende Ton der Ketten hatte bei jedem von ihnen einen ihm eigenen Klang. An diesem charakteristischen Ton, verbunden mit dem ihm eigenen Tempo des Ganges, erkannte ich bald jeden der nahe an mir Vorübergehenden. Geschlossene und mit Nägeln vernietete flache Eisenringe, einen Werschok breit und etwa 1/4 cm dick, umfassen locker die Beine über dem Knöchel. An diesen Ringen befindet sich an der Innenseite des Beines ein kleinerer Ring, von welchem aus ein eiserner Stab von der Dicke eines Federhalters bis zum Knie reicht, wo er wieder in einen Ring endigt. Von diesem führt ein ebensolcher Stab bis in die Taillenhöhe, wo die Stäbe beider Beine in einem größeren Eisenring und mit diesem an den Gurt befestigt sind. Diese Fesseln sind leichter als die andern, auch gebräuchlichen, anstatt der Stäbe aus Ketten bestehend, die von den Knöchelringen bis zum Gurtringe gehen, bei allen Bewegungen stören und beim Gehen ermüden. Dieser

Digitized by Google

ganze klirrende, eiserne Apparat war in hängendem Zustande befestigt und verursachte bei den schaukelnden Bewegungen einen eigentümlichen Klang. Die breiten Ringe, die die Beine über den Knöcheln umfassen und Schmerzen durch Reiben verursachen, umwickeln und umnähen die Arrestanten mit einer Art von Riemen, sogenanntes Fesselfutter.

Diesen Morgen ertönte ein ganzes Orchester von Ketteninstrumenten. Diese Musik, die leisen Bewegungen verschieden tönender Kettenglieder, wie Töne der Natur, wie der Schlag der Meereswogen oder der Gesang der Vögel, hatte nichts Lärmendes, unangenehm Berührendes.

Alle beglückwünschten einander zum Feiertage*),

*) In Rußland gilt der heilige Dreikönigstag oder die Taufe Christi für einen ebenso großen Feiertag wie Weihnachten, und man feiert den Vorabend dieses Festes ebenso, wie den heiligen Weihnachtsabend.

D. Übers.

Digitized by Google

plauderten, lachten und ruhten von den Wochentagsarbeiten aus. Sie liebten die Feiertage, achteten und ehrten sie.

Bald wurde in die Mitte des Ganges ein schmaler langer Tisch und auf diesen allerlei Speisen gestellt, verschiedene Sorten Brot, Kringel, Erbsenfladen, Speckstücke, Schweinebraten und Schinken. Das alles waren Wohltätigkeitsgaben, für die unglücklichen Gefangenen dargebracht; das gemeinsame Mahl für die Arrestanten. Alles ist in Stücke zerschnitten, auf besondere Haufen gelegt, und zwei auserwählte Arrestanten teilen jedem seine Portion, je nach der Größe der Vorräte, in der größten Ordnung aus. Die Herangetretenen nehmen die ihnen gereichte Nahrung, setzen sich auf ihre Plätze und fangen an zu essen. Bald erscheinen, Gott weiß woher, Fläschchen mit Schnaps; manche haben sogar ziemlich große Vorräte dieser Spirituosen. — Die Arrestanten bewirten einander in einzelnen Gruppen und ver-

Digitized by Google

zehren ihre Speisevorräte. Unterdessen kommt die Mittagszeit heran, und die Schüsseln werden mit Grützsuppe und des Feiertags halber noch mit einem zweiten Gericht, bestehend aus Hirse mit Speck, gefüllt. Alle sind still geworden und beschäftigen sich mit der Sättigung ihres immer halbhungrigen Leibes. Sogar im Zuchthause bewahrheitete sich der weise Ausspruch Brillat-Savarins: „La table est le seul endroit où l'on ne s'ennuie jamais pendant la première heure!“

Der verbotene Trank zirkulierte dazu recht reichlich, und die Unteroffiziere, sowie die Feldwebel wurden freigebig bewirtet und ergaben sich der allgemeinen Feiertagsruhe. — Mancher, mit gerötetem Gesicht, fängt an zu lärmen und zu schimpfen, ficht mit den Armen herum, zum Schlagen bereit. Doch von den Nüchternen zurechtgewiesen, beruhigt er sich, finster umherblickend. Ein anderer sitzt traurig, schweigsam und nachdenklich, während

Digitized by Google

andere ihre Gefühle in Umarmungen mit jedem Vorübergehenden und speicheligen Küssen ausdrücken. Ein hochgewachsener, uns schon bekannter Blondin sitzt, nachdem er etwas Schnaps getrunken, mit gesenktem Kopfe, und in Erinnerungen versunken, bricht er seufzend in die Worte aus: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Einer der in seiner Nähe Sitzenden antwortet lachend: „Was greinst du? Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir in der Hölle sein!“ Der Blonde springt auf und ruft, ihn mit verächtlichem Blicke messend, aus: „Unverschämter! Fürchtest du Gott nicht! Wessen Worte gebrauchst und verkehrst du?“ Vor ihm ausspuckend, geht er von ihm fort. Der ihn so erzürnt, war ein hochgewachsener, magerer, etwa 40jähriger Mann mit großer Habichtsnase und, wie ich später erfuhr früher ein russischer Sakristan (sogen. Psalmenleser) und von Natur ein großer Witzbold; er

Digitized by Google

hieß Jeſimow. Von ihm erzähle ich ſpäter noch einiges. —

„Nun, Jungens!“ ruft der ſchon ziemlich betrunkene Feldwebel, in der Mitte der Kammer ſtehend, aus: „Ihr Säufer, Landſtreicher! Nun, wer hat noch Schnaps?“

„Alles iſt ausgetrunken,“ — antwortet jemand hinter ſeinem Rücken.

„Wer hat das geſagt, wer war's? — Komm hervor!“

Niemand antwortet, niemand beachtet ihn. Lärm, Sprechen, Kettengeklirr, Geſang, bald in Chören, bald einzelne Stimmen tönen durcheinander. Jeder beluſtigt ſich nach ſeiner Art. Einige ſitzen mit ſtieren Blicken oder liegen auf ihren Pritſchen.

Nicht alle jedoch tranken, und nicht alle hatten Schnaps zum Trinken; ja viele waren keine Trinker, oder ſie hatten das Trinken abgeſchworen und enthielten ſich des Trinkens! Mich bewirteten

Digitized by Google

viele; ich benetzte zum Schein die Lippen und ging weiter, wurde wieder von anderen angerufen und bewirtet.

Ermüdet von dem ungewohnten Schauspiel setzte ich mich endlich zu den Türken, denen ihre Religion das Trinken verbot. Später ging ich in die Kammer der Schwachen und besuchte Kelchin, den ich auch in berauschtem Zustande fand . . .

So verging der heilige Dreikönigstag, der erste Feiertag, den ich gleich nach meiner Ankunft im Zuchthause verlebte. Der Leser versteht, daß ich mich nach mehr als 40 Jahren nur der allgemeinen und besonders interessanten Momente des in meiner Jugend Gesehenen und Gehörten erinnern kann. — Die lebenden Bilder sind verblaßt, sowie auch die Stimmen und Gespräche der einzelnen Personen, deren Namen mir ins Gedächtnis zurückzurufen ich mich vergebens bemühe. Doch auch aus diesen Nebelbildern treten noch einige besondere

Digitized by Google

Striche und damals gehörte Worte und Ausdrücke hervor.

Sie bemühe ich mich jetzt so wahrheitsgemäß als möglich in meinem Gedächtnisse aufzufrischen. Meine Stimme ist schwach zum Erzählen, meine Feder des literarischen Berichtes ungewohnt. Mit Mühe suche ich die Worte zur Schilderung dieser einst wirklich und noch heute existierenden dantischen Höllen, die wie unterirdische Behausungen den Augen Hunderter von Millionen frei in Städten und Dörfern lebender Menschen unbekannt sind. Ich weiß nicht, wie ich fortfahren werde, wie weiter beschreiben — so viele sich zusammendrängende, summende und vorüberfließende Gedanken und Erinnerungen verschiedenster Art, doch abgerissen in der Fülle der lebendigen Eindrücke. Wie soll ich mich in dem Chaos der Elemente des Grams und der Qual der einst vor mir erschienenen und blitzschnell vorübergeflohenen Menschen und Eindrücke zurechtfinden? Darum geht diese

Digitized by Google

Arbeit so langsam und mit Unterbrechungen vor sich, und ich befinde mich in großer Schwierigkeit. — Werde ich wohl imstande sein, der von mir übernommenen Aufgabe gerecht zu werden?

Ach! Es ist ja schon so lange her! Sehr lange!

Riga, den 18. Oktober 1891.

Schlesische Buchdruckerei v. S. Schottlaender in Breslau.

Digitized by Google

Schlesische Verlags-Anstalt v. S. Schottlaender in Breslau.

Memoiren

von

Dr. Achscharumow.

224 Seiten 8°. Geheftet Mk. 3.—; fein gebunden Mk. 4.—

Von großer Wichtigkeit für die Kenntnis russischer Zustände und äußerst interessant sind diese Memoiren des russischen Arztes Dr. Achscharumow, der im Jahre 1849, der Teilnahme an revolutionären Bestrebungen verdächtigt, verhaftet, nach achtmonatlicher Untersuchungshaft zum Tode verurteilt, aber im letzten Augenblick begnadigt wurde. Neben dem politischen und kulturhistorischen, haben diese Aufzeichnungen auch ein hohes psychologisches Interesse. Selten sind die Einwirkungen der Einzelhaft auf das seelische und physische Befinden eines gebildeten und fein organisierten Menschen mit größerer Anschaulichkeit und ergreifenderer Eindruckskraft geschildert worden, als in dem Buche des russischen Arztes.

Ein Abschied.

Novellen

von

Dagobert von Gerhardt-Amyntor.

285 Seiten Oktav. Geheftet Mk. 3.—, gebunden Mk. 4.—.

Inhalt: Übertrumpft — Der letzte erste Walzer — Der Professor und sein Hund — Mein erstes Honorar — Der Geist des Kapitäns — Der Heilstein — Nachwort

Der Name des Verfassers ist zur Genüge bekannt, als daß ein neues Buch aus seiner Feder noch besonderer Empfehlung bedürfte. Die sechs Erzählungen des Bandes (Übertrumpft — Der letzte erste Walzer — Der Professor und sein Hund — Mein erstes Honorar — Der Geist des Kapitäns — Der Heilstein) zeigen in der Tat wieder alle Vorzüge, um deren willen Gerhardt-Amyntor in den weitesten deutschen Kreisen geschätzt und geliebt wird; sie sind getragen von einer mit liebenswürdigem Erzählertalent gepaarten, wahrhaft edlen, erhebenden und ergreifenden Herzensgüte, die den Leser erwärmt und ihm auch die Persönlichkeit des Verfassers selbst näher rückt.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Digitized by Google

Geläuterte Liebe

von **Camille Lemonnier.**

Autorisirte Übersetzung von Emil Singer.

123 Seiten Oktav. Geheftet Mk. 2.—, gebunden Mk. 3.—

Camille Lemonnier kann wohl als der bedeutendste unter den zeitgenössischen belgischen Schriftstellern gelten. Es dürfte daher als recht angebracht erscheinen, auch seine Novelle „Geläuterte Liebe" durch eine gute Übersetzung weitesten deutschen Leserkreisen zugänglich zu machen, zumal diese Erzählung alle Vorzüge Lemonniers in charakteristischer Weise aufzeigt. Mit einem originellen und eigenartig durchgeführten Thema verbindet sie subtilste psychologische Entwickelung, tiefinnerliches Gefühlsleben und fein nuancierte Stimmungsbilder, die in der gewählten, zart symbolistisch angehauchten Sprache trefflich zum Ausdruck kommen.

Wahre Schönheit.

Roman

von

Martin Bauer.

271 Seiten Oktav. Geheftet Mk. 3.—, gebunden Mk. 4.—

Der spannend und in lebendiger Sprache geschriebene Roman spielt teilweise auf dem Landsitze des Grafen Wallis, zumeist aber in verschiedenen Kreisen einer kleineren Stadt, und hier besonders ist das Milieu realistisch-plastisch gestaltet und ein Beweis feinfühliger Beobachtungsgabe. Auch die Personen sind von Fleisch und Blut, nicht schemenhaft geschaffen, sondern wirkliche Menschen, wie vor allem die Heldin Melanie, deren allmähliche seelische Entwicklung in meisterhaft psychologischer Weise geschildert wird. Nimmt man noch hinzu, daß außerdem die Handlung eine recht fesselnde und den Leser interessierende ist, so darf man wohl sagen, daß das Buch alle Anforderungen erfüllt, die man an eine angenehme und gut unterhaltende Lektüre stellen kann.

Digitized by Google

Schlesische Verlags-Anstalt v. S. Schottlaender in Breslau.

Aus einer andern Welt.

Novelle

von

Maria Brie.

150 Seiten Oktav. Geheftet Mk. 2.—, gebunden Mk. 3.—

Eine Erzählung, die auf genauen kulturgeschichtlichen Studien und Kenntnissen beruht und doch nichts weniger als langweilig ist, die Menschen und Vorgänge der um mehrere Jahrhunderte zurückliegenden Zeit trefflich anpaßt und doch, wahrer Innerlichkeit und Gemütstiefe voll, sie dem Herzen des heutigen Lesers nahe bringt, verdient an sich schon hohe Anerkennung und ist des Erfolges sicher. Die Verfasserin weiß ihrer Erzählung — es ist die Lebensgeschichte eines tüchtigen Holzschneiders um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts — besondere Reize zu verleihen: durch die anheimelnde Schlichtheit und Einfachheit des Inhaltes und vor allem durch die fast klassische Vornehmheit und ruhige Schönheit der Sprache wie der gesamten Darstellungsweise. Sie hat uns somit ein Buch beschert, das nicht nur oberflächliche Unterhaltung bietet, sondern vielmehr den erfreuenden und erhebenden Genuß, den nur ein wirkliches, echtes Kunstwerk zu gewähren vermag.

Durchlebtes, nicht Erlebtes.

Novellen

von

Else Wenzig.

208 Seiten Oktav. Geheftet Mk. 2.—, gebunden Mk. 3.—

Inhalt: Der Nachfolger — Thea — Ein Brief — Trudes Glaubensbekenntnis — Im Banne des Quattrocento — Das Mönchlein und die Rosen — Frau Hedda — Verkaufte Menschen.

So mannigfaltigen Inhaltes die acht Erzählungen auch sind, so haben sie doch alle ein gemeinsames Charakteristikum: sie behandeln Menschen, die nicht Dutzendmenschen sind, sondern eine kräftig entwickelte, scharf hervortretende Eigennatur besitzen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Digitized by Google

Schlesische Verlags-Anstalt v. S. Schottlaender in Breslau.

Die goldene Kette

und andere Novellen von **Marga von Kentz.**

271 Seiten Oktav. Geheftet Mk. 2.—, gebunden Mk. 3.—

Inhalt: Die goldene Kette — Der lange Winter — Krokus — Liebigs Fritz — Freund Bummler — Wenn's „rahnt" — Hoppla — Christkind — Der erste Brief — Der verlorene Sohn — Unrecht Gut.

Selten ist in der Literatur ein so furchtbarer Stoff behandelt worden wie in der Titelskizze der Sammlung, selten aber auch ist in einem aufregenden Schreckensbilde alles Rohe, Unkünstlerische so glücklich vermieden worden wie hier. In den Skizzen „Krokus", „Freund Bummler", „Christkind", „Hoppla" und „Liebigs Fritz" offenbart sich die Verfasserin als eine ausgezeichnete Kennerin der Kinderpsyche. Feine Beobachtung und ein zarter, poetischer Duft, der über aller scharfen, realistischen Linienführung ruht, geben diesen Stücken großen Wert. Die Sammlung besitzt ferner auch das, was heute ein Buch besonders lesenswert erscheinen läßt: Humor. Den Schluß bildet die markige Erzählung aus dem Riesengebirge „Unrecht Gut".

Ida Sofie

Roman von **Johanne Madsen.**

Autorisierte Übersetzung aus dem Dänischen von Mathilde Mann.

194 Seiten Oktav. Geheftet Mk. 2.—, gebunden Mk. 3.—

Mit der Meisterschaft, wie wir sie gerade bei nordischen Schriftstellern so oft bewundern können, wird hier die Häuslichkeit einer Kopenhagener Großkaufmannsfamilie geschildert, die sich infolge verfehlter geschäftlicher Unternehmungen des Mannes auf pekuniärem Niedergange befindet und andererseits durch die schwere geistige Erkrankung der Frau aller beglückenden Ordnung und Ruhe entbehrt. Ohne aufdringliche Detailmalerei versteht es die Verfasserin, die tief düstere, schwermütige Stimmung, die auf der Häuslichkeit lastet, auf den Leser mit voller Kraft wirken zu lassen, so daß er wohl zu begreifen und zu würdigen weiß, wie ungünstig jene unseligen Verhältnisse das ganze Wesen und die seelische Entwicklung der Titelheldin, der ältesten Tochter der Familie, und, im weiteren Verlaufe der Erzählung, ihr Schicksal beeinflussen mußten. All dies ist in psychologisch feiner und durchdachter Weise durchgeführt, bis zu dem tragisch-ernsten, jedoch befriedigenden, da innerlich läuternden, Ausgange des Romans!

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Digitized by Google

Schlesische Verlags-Anstalt v. S. Schottlaender in Breslau.

Der alte Major.

Novellen von **Gabriele von Lieres-Wilkau.**

195 Seiten Oktav. Geheftet Mk. 2.—, gebunden Mk. 3.—

Inhalt: Lys und Bocki — Hauptmann Jürgemeyers Roman — Der kleine Löß — Der alte Major.

Die vier Erzählungen sind von einem seelischen Gehalt und einer echten Gefühlstiefe, wie sie in der novellistischen Literatur nicht oft begegnen. In edelster, vornehmster Darstellungsweise — ein gerade heutzutage hoch zu veranschlagender Vorzug — schildert die Verfasserin die Hauptpersonen mit so meisterhaft natürlicher Wärme und Herzlichkeit, daß der Leser sogleich an ihnen und ihrem Schicksal den regsten Anteil nimmt, als wären es alte, gute Freunde von ihm. Vor allem ergreifend ist die Gestalt des pensionierten, zeitlebens vom Unglück verfolgten Majors in der Titelerzählung gezeichnet. Ebenso sympathisch berührt der Hauptmann Jürgemeyer; und in der vom zartesten Duft durchhauchten Geschichte „Lys und Bocki" erklingen neben dem wehmütigen Grundakkorde auch recht schalkhafte Töne mit. Alles in allem eine Lektüre, die nicht nur angenehme Unterhaltung gewährt, sondern auch zu ernstem Nachdenken anregt!

Lo Micó

Roman von **E. Vely.**

346 Seiten Oktav. Geheftet Mk. 3.—, gebunden Mk. 4.—

Lo Micó ist eine Sängerin, die es versteht, recht amerikanisch zu flirten und kraft dieses Vorzuges einen Herzog in sich verliebt zu machen. Er will sie heiraten, ist mit seinen Ministern bereits dabei, die Sängerin in den Adelsstand zu erheben, als die Herzogin-Mutter erscheint und der überraschten Amerikanerin den Gatten wiederbringt. — In dieses Hauptthema ist ein zweites verflochten: eine Schauspielerin aus guter Familie erobert durch ihr stilles, poetisches Wesen einen Prinzen, der zwar arm, aber ein ganz prächtiger Mensch ist. — Mehr noch als in der fesselnden äußeren Handlung liegt der Reiz dieses feinen graziösen Buches in dem Rahmen, innerhalb dessen die Handlung sich abspielt. Es ist ein poesievolles Kulturstädtchen, eine Rokokoresidenz, in der alles klein und anmutig ist; auch die Kleinlichkeit der Verhältnisse wirkt zierlich und anmutsvoll. Personen und Dinge, alles ist mit feinen, lichtvollen Farben geschildert.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Digitized by Google

Schlesische Buchdruckerei v. S. Schottlaender in Breslau.

Mutterrecht.

Novellen von Mite Kremnitz.

Inhalt: Mutterrecht. — Sein Brief. — Die Diplomatin. — Auf Umwegen. — Abends. — Jon.

283 Seiten Oktav. Geheftet Mk. 3.—; gebunden Mk. 4.—

Die Titelnovelle ist eine psychologisch tief angelegte Erzählung, die den zartesten, vielfach verschlungenen Fäden des Seelenlebens der Frau, bezw. Mutter nachgeht. Hiermit verbindet sie scharfe Charakterzeichnung der Figuren und eine kühn entworfene, dramatisch bewegte Handlung, die ebenso wie in den Novellen „Die Diplomatin" und „auf Umwegen" den Leser in steter Spannung erhält. „Jon" führt uns ein tragisches Kinderleben vor Augen, während „Abends" einen ergreifenden Einblick in eine unglückliche Menschenseele gewährt. Auch „Sein Brief" weiß des Lesers innigste Teilnahme wachzurufen.

Die sieben Naturen

des

Dichters Clemens Breißmann.

Novelle von Auguste Hauschner.

197 Seiten Oktav. Geheftet Mk. 2.—; gebunden Mk. 3.—

Die Geschichte spielt im Hochgebirge, in den Alpen, und ist voll feinster Satire und Situationskomik. Die Charaktere des „Schriftstellers Breißmann aus Berlin", wie des jungen „Fabrikantensohnes Nowotny aus Wien" und seiner Geliebten, der Schauspielerin Manon, erscheinen vor uns in trefflicher Naturwahrheit, und die verschiedenen Enttäuschungen, die Breißmann erlebt und die dazu angetan sind, sein Selbstbewußtsein etwas herabzudrücken, werden in amüsantester Weise geschildert, so daß der Leser dem Schluß mit Spannung entgegensieht.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- u. Auslandes.

Digitized by Google

Schlesische Verlags-Anstalt v. S. Schottlaender, Breslau.

Camille Lemonnier:

Geläuterte Liebe

Autorisirte Übersetzung von Emil Singer.

123 Seiten Oktav. Geheftet Mk. 2.—, gebunden Mk. 3.—

Camille Lemonnier kann wohl als der bedeutendste unter den zeitgenössischen belgischen Schriftstellern gelten. Es dürfte daher als recht angebracht erscheinen, auch seine Novelle „Geläuterte Liebe" durch eine gute Übersetzung weitesten deutschen Leserkreisen zugänglich zu machen, zumal diese Erzählung alle Vorzüge Lemonniers in charakteristischer Weise aufzeigt. Mit einem originellen und eigenartig durchgeführten Thema verbindet sie subtilste psychologische Entwickelung, tiefinnerliches Gefühlsleben und fein nuancierte Stimmungsbilder, die in der gewählten, zart symbolistisch angehauchten Sprache trefflich zum Ausdruck kommen.

Paul Schüler:

Nachtstücke

Drei Einakter.

Inhalt: „Sphinx" — „Sehnsucht" — „Schlußakt".

136 Seiten Oktav. Geheftet Mk. 2.—, gebunden Mk. 3.—

Diese drei Einakter zeigen die bedeutende Begabung des Verfassers für das Drama von den verschiedensten Seiten. In der „Sphinx" fällt vor allem die humorvoll-ironische und dabei doch innerlich konsequente Szenenführung auf, der ein so verlend-geistreicher und schlagfertiger Dialog zu Hilfe kommt, daß man bei der graziösen und unaufdringlichen Schlußpointe an die besten Arbeiten der jungen Franzosen erinnert wird. Trotzdem zeugt die feste und beinahe herbe Art, in der die Charaktere der handelnden Menschen gesehen sind, von durchaus deutscher Eigenart, die sich dann in ihren typischsten Wesensformen in der zweiten Arbeit der Reihe äußert, die den Titel „Sehnsucht" trägt, um schließlich ihren reinsten Ausdruck, der fast an das nordisch-mythische streift, in dem seltsamen „Schlußakt" zu finden. Das ist eine der merkwürdigsten und bizarrsten Arbeiten, die in den letzten Jahrzehnten in deutscher Sprache für die Bühne geschrieben worden sind. Dieser grausige Zusammenklang von Scherz und Ernst, von wilden Akkorden seelischer Verzweiflung mit schrillen Gassenhauern dürfte sicher literarische Bühnenleiter zu einer Inscenierung verlocken, die zwar ein sehr gewagtes, aber auch sehr lohnendes Experiment wäre und uns in dieser Zeit dramatischer Sterilität vielleicht einen Bühnendichter von epochaler Eigenart entdeckte.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- u. Auslandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

Form 410

DEC - 8 1

Digitized by Google